Universität Zürich[UZH]

CHESS Kompetenzzentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung

Selbstbeobachtung des Schweizer Hochschulsystems – Status Quo und Perspektiven

Luca Tratschin

Unter Beteiligung von Lucien Criblez, Otfried Jarren, Bernhard Nievergelt und Mike S. Schäfer

CHESS Schrift 1/2021

Über das CHESS

Das primäre Ziel des CHESS ist es, hochstehende und international anerkannte Hochschul- und Wissenschaftsforschung zu betreiben. Daneben will es auch Beratungsfunktionen wahrnehmen und in der Lage sein, Mandate von verschiedenen akademischen, politischen und gesellschaftlichen Akteuren zu erfüllen. Schliesslich möchte es durch die Organisation grösserer Tagungen und Symposien sowie der Veröffentlichung von Forschungsresultaten, mit Interviews und Positionspapieren den wissenschaftspolitischen Diskurs aktiv mitprägen.

Das CHESS fördert den Austausch zwischen Schweizer und internationalen Forschenden, welche sich aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven mit Hochschulen und Wissenschaft beschäftigen. Damit wird eine für den deutschsprachigen Raum neue Form der Zusammenarbeit zur wissenschaftlichen Diskussion der gegenwärtigen Herausforderungen an die Hochschulen und die Wissenschaft erprobt. In Workshops und Seminaren werden Themenschwerpunkte diskutiert und konkrete Forschungsprojekte auf den Weg gebracht.

Kontinuierlich soll das CHESS zu einer Einrichtung mit gesamtschweizerischer und internationaler Ausstrahlung ausgebaut werden. Angehörige anderer Hochschulen, Forschungseinrichtungen und wissenschaftspolitischer Organisationen wurden und werden kontinuierlich zur Zusammenarbeit eingeladen. Die Geschäftsstelle CHESS pflegt den Kontakt zu Forschenden und wissenschaftspolitischen Organisationen im Inund Ausland und baut eine Informationsplattform auf für wissenschaftliches Arbeiten (Forschungsprojekte, Tagungen, Literatur), für Aus- und Weiterbildungsangebote und für Wissenschafts- und Hochschulpolitik (Akteure, Strukturen, Prozesse).

Impressum

© 2021 Universität Zürich

CHESS Schrift 1

Edition CHESS
Universität Zürich
Plattenstrasse 54
8032 Zürich

www.chess.uzh.ch

Information: luca.tratschin@chess.uzh.ch

ISSN 2674-094X

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung

Teil 1: Die Situation in der Schweiz **1**

1. Ausgangslage: Reflexionswissen für das Schweizer Hochschulsystem nötig **3**

2. Fragestellung zum Schweizer Hochschulsystem **6**

2.1 Befragung der Stakeholder als Feldteilnehmer 6

2.2 Qualitative Auswertung der Gespräche 7

2.3 Die Themen im Überblick 7

2.4 Einordnung der Themen 8

2.5 Weiterführende Fragestellungen 8

3. Kartierung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz **14**

3.1 Universitäten 15

3.2 Fachhochschulen 27

3.3 Pädagogische Hochschulen 31

3.4 Verschiedene 35

Teil 2: Die internationale Perspektive **39**

4. Vergleich von *top down*-Institutionalisierungsformen **42**

4.1 Gründungen 45

4.2 Institutionelle Einbindung 46

4.3 Mitarbeitende 46

4.4 Hauptfinanzierungsquellen 46

4.5 Steckbriefe der internationalen Vergleichsfälle 49

5. *Bottom up*-Mobilisierungen **61**

5.1 Drei Beispiele für thematisch einschlägige *bottom up*-Mobilisierungen 61

5.2 Steckbriefe ausgewählter *bottom up*-Mobilisierungen 63

5.3 Bislang keine geeignete Form in der Schweiz 65

Teil 3: Eine Zukunftsperspektive für die Schweizer Forschung **67**

6. Szenarien für die Schweiz **69**

7. Empfehlung I: Fortführung der *bottom up*-Initiative REHES **73**

8. Empfehlung II: *Leading houses* in Hochschul- und Wissenschaftsforschung 74

8.1 *Top down*-Institutionalisierung als Herausforderung 74

8.2 *Leading houses* in der Berufsbildungsforschung als Modell 74

8.3 *Leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung 76

Literatur 83

Anhang I: Das Projekt in Überblick 85

Anhang II: Stakeholdergespräche 85

Anhang III: Zum Vorgehen der Kartierung 88

Anhang IV: REHES – Research on Higher Education and Science 92

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Forschungsthemen und Subthemen 8

Abb. 2: Zentrum/Peripherie-Struktur des Feldes universitärer Hochschulen (UH) 16

Abb. 3: Zentrum/Peripherie-Struktur des Feldes der Fachhochschulen (FH) 27

Abb. 4: Zentrum/Peripherie-Struktur des Feldes Pädagogischer Hochschulen (PH) 31

Tabellen

Tabelle 1: Vergleich internationaler *top down*-Institutionalisierungsformen 44

Tabelle 2: Ausgewählte *bottom up*-Mobilisierungen 62

Zusammenfassung

Ausgangslage

Angesichts des kritischen Positionspapiers „Exzellenz statt Regionalpolitik im Hochschulraum Schweiz“ von Avenir Suisse trat 2018 akut zutage, dass der Schweizer Hochschulraum nur über eine geringe Selbstbeobachtungsfähigkeit verfügt. Er kann sich damit auch nur beschränkt artikulieren. Dieses grundlegende Defizit wird bereits seit längerem moniert. Der damalige Rektor der UZH und swissuniversities-Präsident Michael Hengartner beauftragte das CHESS, von 2019 bis 2020 relevante Fragestellungen und Institutionalisierungsszenarien von Forschung zum Schweizer Hochschulraum zu identifizieren. Die Kammer universitärer Hochschulen von swissuniversities begrüsste dieses Unterfangen.

Befunde

In Stakeholderinterviews, Workshops mit der wissenschaftlichen Community sowie weiterführenden Recherchen konnte das CHESS den Befund erhärten, dass mehr Reflexionswissen für den Schweizer Hochschulraum erwünscht ist. Es identifizierte dazu relevante Fragestellungen und Institutionalisierungsszenarien. Dabei stellte es insbesondere fest, dass komplementäre *top down*- und *bottom up*-Institutionalisierungsformen erstrebenswert sind. Während letzteres von der einschlägigen *scientific community* gut selbst zu realisieren ist, stellt die *top down*-Institutionalisierung eine grössere Herausforderung dar.

Empfehlungen

Das CHESS lancierte angesichts der Projektbefunde einerseits die *bottom up*-Initiative REHES zur stärkeren Integration einschlägig forschender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Es empfiehlt, diese Initiative weiter voranzutreiben. Andererseits empfahl das CHESS dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation den *top down*-Institutionalisierungsvorschlag „*leading houses* in Hochschul- und Wissenschaftsforschung“. Dieser Vorschlag wurde von Staatssekretärin Martina Hirayama mit Interesse aufgenommen und seine Umsetzung wird gegenwärtig geprüft (Stand September 2021).

Teil 1: Die Situation in der Schweiz

Fragestellungen und institutionelle Verfasstheit der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft

1. Ausgangslage: Reflexionswissen für das Schweizer Hochschulsystem nötig

Im Jahr 2018 gab Michael Hengartner, damaliger Rektor der Universität Zürich und Präsident von swissuniversities (seit 1. Februar 2020 Präsident des ETH-Rates), dem Kompetenzzentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung den Auftrag, den Zustand und mögliche Formen der Institutionalisierung von Forschung zum Schweizer Hochschul- und Wissenschaftsraum zu analysieren. Der Hintergrund dieses Projektes ist die Beobachtung, dass es nur wenig systematisches Wissen über das Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem gibt und dass damit Defizite der evidenzbasierten Selbstbeobachtung und -Steuerung einhergehen (zum Projekt siehe auch Anhang I).

Dieses Defizit wurde insbesondere anlässlich eines 2018 von Avenir Suisse publizierten Positionspapiers mit dem Titel „Exzellenz statt Regionalpolitik im Hochschulraum Schweiz“ virulent (vgl. Ammann, Schellenbauer & Grünenfelder 2018). Hier trat insbesondere zutage, dass Akteure im Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem wie swissuniversities keine Institution adressieren können, um auf wissenschaftlich fundierte Daten und Einordnungen zurückzugreifen. Im benannten Fall wäre dies erwünscht gewesen, um in der öffentlichen Diskussion eine empirisch und konzeptuell robuste Position vertreten zu können. Vor dem Hintergrund der daraus resultierenden akuten Sprachlosigkeit angesichts der öffentlichen Problematisierung des Schweizer Hochschulsystems, begrüsste die Kammer der universitären Hochschulen von swissuniversities in der Sitzung vom 10./11. Januar 2019 die Schaffung eines Forschungsnetzwerks zu Fragen des Schweizer Hochschulsystems. Mehrere Voten hielten dabei fest, dass es nützlich wäre, „wenn die Rektorate ein solches Netzwerk um eine Einschätzung zu konkreten Fragen oder um Entscheidungsgrundlagen bitten könnten“ (Kammer universitäre Hochschulen, 2019, o.S.).

Die schwache Ausprägung der wissenschaftlich fundierten Selbstbeobachtung des Schweizer Hochschulsystems ist dabei bereits seit Jahren bekannt und wird regelmässig als Defizit thematisiert. Das Problem, das swissuniversities am Fall einer kritischen öffentlichen Gegendarstellung identifizierte, ist dabei in sachlicher Hinsicht allgemeiner und geht zeitlich weiter in die Vergangenheit zurück. So formulierte zum Beispiel Edo Poglia bereits 1997, dass die Schweiz – gerade im internationalen Vergleich – über eine erstaunlich schwach ausgeprägte Kapazität der wissenschaftsbasierten Selbstbeobachtung verfügt: „L’énumeration des activités suisse de recherche portant sur la science et l‘université (science studies, higher education studies) est brêve et plus brêve encore est la liste des institutions de recherche qui s’y adonnent de manière continue” (Poglia 1997: 91). Der OECD Bericht „Review of National Policies for Education: Tertiary Education in Switzerland“ von 2003 unterstrich diese Beobachtung aus einer internationalen Aussenperspektive:

> “The OECD review team sees more substantial research on tertiary education as a necessary complement to the growing volume of statistics, indicators and growth in information collected to meet demands for accountability and evaluation. Such research would be analytical and forwardlooking, and less occupied with day-to-day policy matters that are, in any event, the subject of evaluations of different types” (OECD 2003: 208).

Dabei wurde Ende der 1990er Jahre und Anfang der 2000 Jahre tendenziell erwartet, dass es zu einem Ausbau solcher Forschung kommen würde. Insbesondere angesichts von New Public Management Reformen sowie der Bologna Reform würden die Selbststeuerung und damit auch die erforderlichen Kenntnisse über das Hochschulfeld zunehmen. Es wurde erwartet, dass die bislang bewährte Schweizer Tradition, Systemsteuerung durch Milizakteure, Erfahrungswissen und informelle Beziehungen zu vollziehen, für ein zunehmend komplexes und sich in Wandel befindendem Hochschul- und Wissenschaftssystem nicht mehr allein tragfähig sein würde (vgl. Streckeisen 1997). Stattdessen liess sich allerdings eher ein Abbau wichtiger, insbesondere sozialwissenschaftlich geprägter Institutionen beobachten. So löste der Schweizer Wissenschaftsrat 2008 das Zentrum für Wissenschafts- und Technologiestudien CEST auf, das wichtige Informationsdienstleistungen erbrachte. Die Universität Basel widmete die Mittel Professur für Wissenschaftsforschung nach dem Fortgang der Inhaberin Sabine Maasen um, was gesamtschweizerisch eine empfindliche Verminderung der wissenschaftlichen Selbstreflexion bedeutet. So äusserte sich der Wissenschaftshistoriker Michael Hagner (ETH Zürich) in der Basler Tageswoche sehr kritisch dazu, wenn er feststellte, „dass nach der Streichung der Professur in Basel ‚die soziologisch orientierte Wissenschaftsforschung in der Schweiz überhaupt nicht mehr vertreten' sei, ‚was dann doch ziemlich deprimierend' sei" (Tschudin 2014: o.S.). Schliesslich verlor auch das insbesondere in der Amtszeit des Staatssekretärs Charles Kleiber sehr produktive Observatoire Science, Politique et Société OSPS der Universität Lausanne in den 2010er Jahren an Bedeutung. Als Versuch, diese Entwicklung zu konterkarieren, lässt sich dagegen die – bislang allerdings befristete – Einrichtung des Kompetenzzentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung CHESS durch die Universität Zürich einordnen.

Anlässlich dieser konkreten Bedarfsbekundung von swissuniversities und vor dem Hintergrund einer länger bestehenden und allgemeineren Problemdiagnose analysierte das CHESS zentrale Fragestellungen für Forschung zum Schweizer Hochschulraum und prüfte verschiedene Institutionalisierungsszenarien. Es tat dies vorwiegend auf der Grundlage von Stakeholderinterviews, Dokumentenanalysen und gezielter Recherchen. Dabei sollte eine Gesamtschau des Ist-Zustandes vorgenommen werden und dieser mit Forschungsdesideraten und Institutionalisierungsmöglichkeiten abgeglichen werden. In diesem Bericht sind die wichtigsten Erträge des Projektes zusammengestellt. In diesem *ersten Teil* wird die Ausgangslage einer stärkeren Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft untersucht. Dabei interessiert zum einen, welche Fragestellungen (auch) von Stakeholdern als relevant betrachtet werden (Kap. 2). Zum anderen wird untersucht, wie die Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz gegenwärtig institutionalisiert ist (Kap. 3). In einem *zweiten Teil* präsentiert der Bericht internationale Vergleichsperspektiven. Hier wird anhand geeigneter Länder komparativ dargestellt, wie Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in anderen nationalen Kontexten institutionalisiert ist. Dabei wurden *top down*-Institutionalisierungen berücksichtigt (Kap. 4) wie auch *bottom up*-Mobilisierungen für thematisch einschlägig orientierte Forschung (Kap. 5). Vor dem Hintergrund der Einsichten über die Schweiz und der eröffneten internationalen Vergleichsmöglichkeiten präsentiert der Bericht im *dritten und letzten Teil* Institutionalisierungsszenarien (Kap. 6) und empfiehlt zwei davon (Kap. 7 & 8). Dabei argumentiert der Bericht insgesamt, dass es sich lohnen würde, auf zwei komplementäre Institutionalisierungsformen zu setzen: 1) Der weitere Aufbau der bereits vom CHESS im Projektverlauf lancierten REHES Initiative (*bottom up*-Mobilisierung) und 2) *leading houses* zu Hochschul-

und Wissenschaftsforschung nach dem institutionellen Vorbild der *leading houses* in der Berufsbildungsforschung des SBFI (*top down*-Institutionalisierung).

2. Fragestellung zum Schweizer Hochschulsystem

Um die Voraussetzungen für eine stärkere Institutionalisierung von Forschung zum Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem zu eruieren, war es wichtig, den bestehenden Wissensbedarf zum Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem zu identifizieren. Konkret stellten sich die Fragen: Haben Stakeholder Fragen zum Schweizer Hochschulraum, die ihrer Ansicht nach beantwortet werden müssten? Wenn ja: Welche Fragen sind aus ihrer Sicht relevant und sollten durch die Forschung bearbeitet werden? In diesem Abschnitt sind zentrale Fragestellungen aufgeführt, die in diesen Interviews zur Sprache kamen. Sie können für die wissenschaftliche Community eine Orientierung zur erfolgreichen Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft dienen.

2.1 Befragung der Stakeholder als Feldteilnehmer

Die Stakeholder, mit denen Gespräche geführt wurden, wurden in ihrer Funktion als Feldteilnehmer befragt, also als Personen, die in ihrem beruflichen Alltag in Entscheidungsprozesse eingebunden sind. Befragt wurden insbesondere Mitglieder von Hochschulleitungen (Rektoren und Rektorinnen), aber auch Mitglieder von Organisationen wie swissuniversities (Kammerpräsidenten, Generalsekretärin), dem Schweizer Wissenschaftsrat (Präsident, Mitglieder), dem Schweizer Nationalfonds SNF (Stabsmitarbeiter), den Schweizer Akademien der Wissenschaften (Präsident), dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI (Leitung Abteilung Hochschulen), sowie diverser Stiftungen mit Bezug zu Hochschulen und Forschung (Führungspersonen)(für Liste der Gesprächspartnerinnen und -partner siehe Anhang II).

Während einige Stakeholder sich aktiv mit Fragen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung auseinandersetzen und die wissenschaftliche Literatur mitbeobachten, so sind sie keine wissenschaftlichen Experten im engeren Sinn zu dieser Thematik und wurden auch nicht als solche befragt. Ihre Antworten zu wichtigen, noch zu bearbeitenden Fragen der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz geben deshalb auch nicht unmittelbar Auskunft über tatsächlich vorhandene Forschungslücken. Vielmehr kann man aus Ihnen Desiderata des Transfers aus der wissenschaftlichen Forschung in die Praxis der Stakeholder ableiten. Tatsächlich lassen sich aber zu vielen Fragen, die Stakeholder interessieren, aus anderen Quellen erhebliche Leerstellen in der Forschungslandschaft beobachten. Diese Quellen, auf die im Projekt zurückgegriffen wurden, waren unter anderem der Austausch mit der wissenschaftlichen Community an Workshops, der Kartierung der Institutionalisierung der Forschung sowie ausführlichen Literaturrecherchen. Die Tatsache, dass es zu den Fragestellungen, die Stakeholder interessieren, nur wenig konsolidierte Forschung zur Schweiz besteht, lässt sich deshalb nicht darauf zurückführen, dass die substanziellen Fragestellungen der Stakeholder an Fragen der Forschung vorbeizielen würden, auch wenn es natürlich „Sinnbrüche“ zwischen Fragen der Praxis und der Forschung gibt (Streckeisen 1997). Vielmehr zeigte sich hier erneut, dass es in der Schweiz kein gut ausgebautes Forschungsfeld der Hochschul- und Wissenschaftsforschung gibt. Zu den Fragestellungen, die in den Stakeholdergesprächen formuliert wurden, gibt es in anderen Ländern entsprechend auch intensivere Forschungsaktivitäten.

2.2 Qualitative Auswertung der Gespräche

Die Stakeholdergespräche wurden leitfadenbasiert geführt. Sie waren im Wesentlichen durch zwei Hauptfragerichtungen geprägt: So wurden Stakeholder zum einen daraufhin befragt, wo sie aus ihrem „Arbeitsalltag" heraus Forschungsbedarf zur Schweizer Hochschul- und Wissenschaftslandschaft sehen. Zum anderen wurden Einschätzungen zu Institutionalisierungsszenarien erfragt (siehe Anhang II). Für diesen Abschnitt ist offensichtlich nur die erste Fragerichtung von Bedeutung. Im Anschluss an die Gespräche wurden unmittelbar Gedankenprotokolle auf der Grundlage von Notizen angefertigt und diese in mehreren Schritten und im Gesamtkontext aller geführten Stakeholdergespräche qualitativ ausgewertet.

2.3 Die Themen im Überblick

Durch das oben beschriebene Vorgehen ergaben sich sieben generelle Forschungsthemen: 1) Hochschule als Organisation, 2) Hochschullandschaft Schweiz, 3) Hochschulen und Gesellschaft, 4) Schweizer Hochschullandschaft im internationalen Kontext, 5) Daten zu Wissenschaft und Hochschulen, 6) Prognosen zu Wissenschaft und Hochschulen, 7) Auslegeordnung der Schweizer Hochschul- und Wissenschaftsforschung. In diese übergeordneten Themen konnten nochmals spezifische Unterthemen identifiziert werden (siehe Abb. 1; die dicken blauen Linien verbinden die Haupt- mit den Unterthemen. Die grauen Linien symbolisieren, dass zwischen allen Themen Querbezüge bestehen bzw. herstellbar sind).

Während der Themenkomplex „Daten zu Wissenschaft und Hochschulen" auf die empirischen Voraussetzungen für Forschung (und Entscheidungen) verweist, benennen die Themenkomplexe „Hochschulen als Organisation", „Hochschullandschaft Schweiz", „Hochschulen und Gesellschaft" sowie „Schweizer Hochschullandschaft im internationalen Vergleich" stärker substanzielle Aspekte des Hochschulsystems, zu deren Verständnis es wissenschaftlich fundierter Analysen und Interpretationen bedarf. Auch Entscheidungen in Politik, Management und Verwaltung ergeben sich selbstverständlich nicht aus Daten unmittelbar selbst. Sie bedürfen der Interpretationen von Daten, um daraus Zustandsbeschreibungen und Handlungsbedarf ableiten zu können. Dabei müssen sicherlich verschiedene Gesichtspunkte in Entscheidungen einfliessen. Im Sinne möglichst rationaler Entscheidungen empfiehlt es sich aber zweifellos, hier auch auf Befunde und Deutungsangebote der Forschung zurückzugreifen. Oft geäussert wurde der Bedarf an Prognosen zur Entwicklung des Schweizer Hochschulsystems. Auch wenn sich die Zukunft (gerade bei komplexen sozialen Systemen) nicht wissenschaftlich vorhersagen lässt, so verdichtet die empirische Forschung und darauf bezogene Theoriebildung vergangene Ereignisse und Erfahrungen so, dass sich Wahrscheinlichkeitsspielräume für zukünftige Zustände abschätzen lassen. Wissenschaft kann nicht sagen, was passieren wird, sich aber empirisch fundiert dazu äussern, was möglich ist und was eher unwahrscheinlich ist. Schliesslich haben die Stakeholder mehrfach zum Ausdruck gebracht, dass eine Auslegeordnung der Schweizer Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft wünschenswert wäre. Unter anderem aufgrund solcher Rückmeldungen wurde im Rahmen des Projektes in Anlehnung an eine bestehende Studie von Krempkow und Winter (2013) zur Hochschul- und Wissenschaftsforschung in Deutschland eine Bestandesaufnahme der Schweizer Forschung angefertigt (siehe nächstes Kapitel).

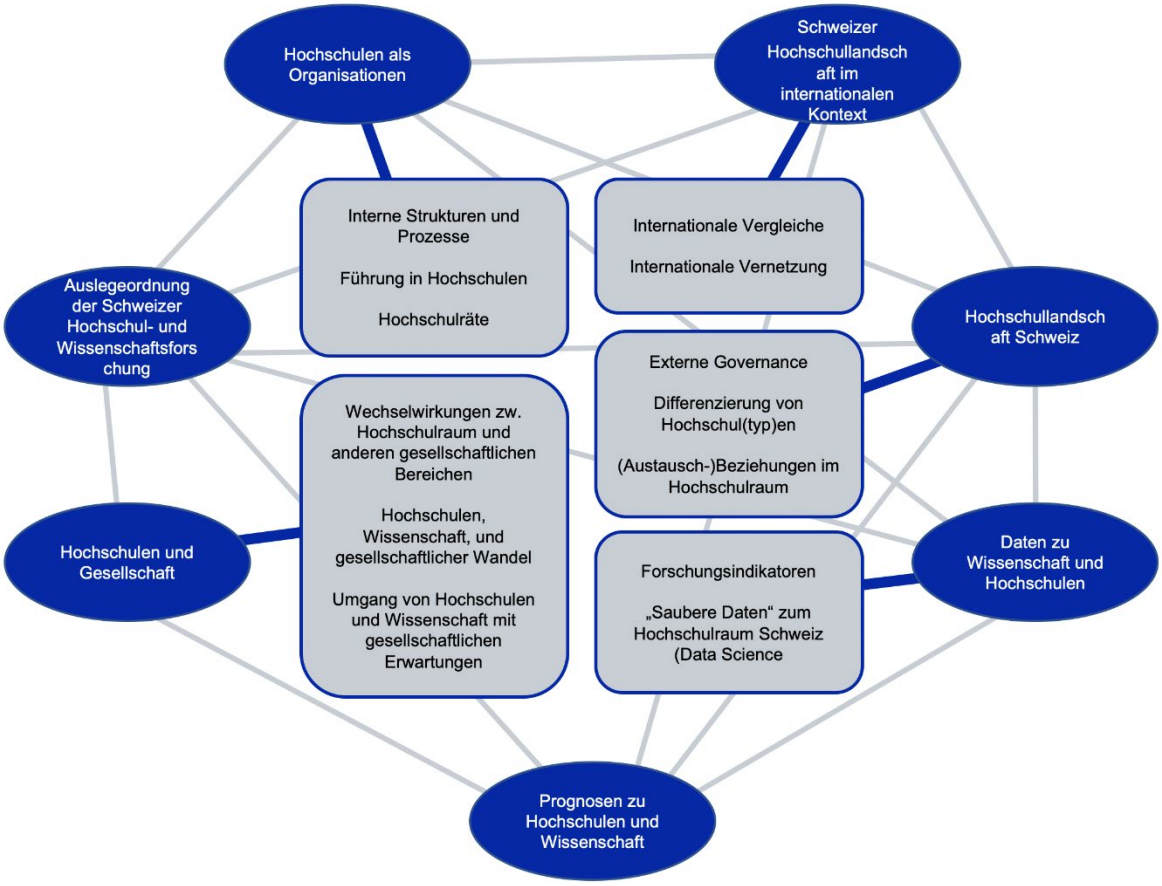

Abb. 1: Forschungsthemen und Subthemen

2.4 Einordnung der Themen

Die identifizierten Themen benennen in der oben dargestellten Form (Abb. 1) noch keine konkreten Problemstellungen, die in dieser Form bereits bearbeitbar wären. Vielmehr richten sie die Aufmerksamkeit auf Gebiete, in denen die Stakeholder vertieftes Wissen für wünschenswert halten, wie zum Beispiel Hochschulen als Gebilde mit einem „Innenleben“ oder Verhältnisse von Hochschulen zueinander. Die Themen (siehe Abb. 1) stellen zunächst eine Ausgangslage dar, um Fragestellungen zu generieren, die wissenschaftlich anschlussfähig sind. Hierbei ist anzufügen, dass sich in den Gesprächen eine klare Tendenz zeigt, dass wissenschaftliche Wissensgrundlagen als wünschenswert betrachtet werden, diese aber auch eine Orientierungsfunktion für Entscheidungen (in Hochschulen oder im Hochschulsystem) aufweisen sollten. Dies ist keineswegs erstaunlich, da das Gespräch bewusst mit Entscheidungsträgern gesucht wurde. Sofern Unterstützung von dieser Seite her gewünscht ist, muss sich die Forschung zweifelsohne auch auf die Ansprüche dieser Nachfrageseite einlassen.

2.5 Weiterführende Fragestellungen

Im Folgenden sind nun pro Thema (und/oder Subthema) eine Reihe von Fragestellungen formuliert. Diese ergeben sich teilweise aus den Gesprächen selbst. Teilweise sind sie CHESS-seitig ergänzt worden. Die folgende Darstellung von Fragestellungen, die man verfolgen könnte, haben also Vorschlags-

charakter und gehen über das analysierte Material hinaus. Sie stellen aber noch keine konkreten Forschungsfragen oder Fragen dar, die konkrete Handlungsprobleme betreffen. Sie spannen zunächst einmal lediglich einen Horizont auf. Wissenschaftlich relevante und bearbeitbare sowie entscheidungsmässig wichtige Fragestellungen müssen auf dieser Basis noch entwickelt werden

Hochschulen als Organisation

Hochschulräte	Wie sind die Hochschulräte an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen besetzt? Welche Motivationen und Gelegenheiten sind dafür ausschlaggebend, dass jemand Hochschulrat wird? Wie lässt sich die Besetzung von Hochschulräten erklären? Ist die Besetzung von Hochschulräten z.B. aus der Ressourcenabhängigkeit oder legitimatorisch relevanten Umwelten zu erklären oder zeigt sich darin primär die Autonomie von Hochschulen? Welche Funktionen und Effekte haben unterschiedliche Ausprägungen von Hochschulräten (oder die Abwesenheit eines Hochschulrats) auf Hochschulen? Was sind Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten von Hochschulräten zwischen unterschiedlichen Hochschultypen?
Führung	Welche Führungsverständnisse haben Führungspersonen und geführte Personen in einer Hochschule? Mit welchen Folgen? Was ist daran hochschulspezifisch und was weniger? Welche Herausforderungen erleben Führungspersonen und geführte Personen in Hochschulen? Was funktioniert gut und wo erleben die Beteiligten Defizite? Was ist daran hochschulspezifisch und was weniger? Welche Führungsstile lassen sich in unterschiedlichen Hochschulen und unterschiedlichen Fachbereichen identifizieren? Inwiefern prägen Hochschulen (oder deren Untereinheiten) Führungsstile und welche Ressourcen geben sie Führungspersonen (aber auch geführten Personen) an die Hand? Wer nimmt mit welchen Ressourcen und Motivationen (und welchen korrespondierenden Effekten) Führungsfunktionen an einer Hochschule wahr?
Interne Strukturen und Prozesse	Wie funktioniert die interne Governance von Schweizer Hochschulen? Welche Governancetypen lassen sich identifizieren?

	Wie ist das Verhältnis von Akademie, Verwaltung (und Third Space) an Schweizer Hochschulen formal ausgestaltet und im organisationalen Alltag gelebt? Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für die Organisation und ihre Mitglieder? Wie lassen sich unterschiedliche Governanceformen erklären? Welche Folgen haben unterschiedliche Governanceformen? Wie verhält sich die formale Governance einer Hochschule zu ihrer organisationalen Aktivitätsstruktur? Welche Herausforderungen und Widersprüche erzeugen verschiedene Governanceformen? Wie gehen Hochschulen, ihre Einheiten und einzelne Organisationsmitglieder damit um? Mit welchen organisationalen Herausforderungen konfrontieren Bauprojekte Hochschulen und welche organisationalen Effekte zeitigen sie für Hochschulen?

Hochschulen als Teil eines organisationalen Feldes

Externe Governance	Wie ist die externe Governance von Hochschulen in der Schweiz ausgestaltet? Welche Governancemechanismen lassen sich identifizieren? Welche Akteure und Prozesse sind besonders wirkkräftig in der Gestaltung der externen Governance von Hochschulen? Welche Effekte lassen sich der externen Governance zuschreiben? Wie sind externe und interne Governancestrukturen von Hochschulen miteinander verzahnt? Wie ist das Verhältnis von externer Governance und organisationalem Handeln?
Differenzierung des Hochschulfeldes	Wie differenzieren sich unterschiedliche Hochschultypen (UH, FH, PH) konkret voneinander? Wo ist stärkere Differenzierung zu beobachten, wo eher Entdifferenzierung? Welche Formen der Differenzierung im Hochschulfeld lassen sich – jenseits der offiziellen Typenzuschreibung – identifizieren? Wie unterscheiden sich Strategien, Strukturen und Kulturen an den verschiedenen Hochschultypen? Wo lassen sich Konvergenzen beobachten?

	Was ist das Verständnis des Verhältnisses von Praxis und Theorie in den unterschiedlichen Hochschultypen? Was sind Voraussetzungen, Prozesse und Effekte der stärkeren Profilbildung von Hochschulen?
Wechselseitige Beziehungen im Hochschulfeld	Welche Formen von Konkurrenz und Koordination (und anderen sozialen Austauschformen) lassen sich bei (und zwischen) Schweizer Hochschulen identifizieren? Was sind Herausforderungen und Chancen der Hochschulkooperation in der Schweiz?

Verhältnis von Hochschulen und Wissenschaft zur gesellschaftlichen Umwelt

Umgang von Hochschulen und Wissenschaft mit externen Erwartungen	Mit welchen gesellschaftlichen Erwartungen sind Hochschulen und Wissenschaft konfrontiert? Wie verändern sich diese im Lauf der Zeit? Wie gehen Hochschulen und Wissenschaft mit gesellschaftlichen Erwartungen konkret um? Welche Strukturen und Prozesse wirken zwischen verschiedenen Hochschultypen und ihren Anspruchsgruppen?
Soziale Wechselwirkungen zwischen dem Hochschulfeld und anderen gesellschaftlichen Bereichen	Wie ist das Verhältnis des Hochschulbereichs zu anderen politischen Bereichen ausgestaltet? Wo ist das Verhältnis primär von Konkurrenz (um knappe Ressourcen) geprägt, wo stärker von Kooperation? Was sind aktuelle Diskurse und Praktiken im Bereich der Open Science? Was sind transintentionale Effekte der aktuellen Regelung des Besitzes von Daten? Wie verhält sich die gegenwärtige Realität zu normativen und regulativen Idealen? Was sind Effekte von Entwicklungen im Hochschulbereich auf die Umwelt von Organisationen (z.B. Wettbewerbsverzerrung durch Hochschulen im Weiterbildungsbereich, soziale Effekte von Studiengebühren (Sozialverträglichkeit), Einfluss von Hochschulen auf Chancengleichheit, Einfluss von Hoch-schulen auf ihre Standorte (soziale, räumliche, ökonomische Folgen?)
Hochschulen und Wissenschaft in der Öffentlichkeit	Was ist das öffentliche Bild der Wissenschaft in der Schweiz? Wie steht es um ihre Akzeptanz? Welche Tätigkeiten, Personen und Kommunikationsformen werden mit Wissenschaft verbunden? Welche Chancen und Gefahren werden mit Wissenschaft verbunden? Wie verändert sich dieses im Lauf der Zeit?

	Welche Rolle nehmen Experten in der Öffentlichkeit ein? Wie verändert sich ihre Bedeutung im Lauf der Zeit? Wie steht es um Experten im Zusammenhang mit der Problematik von „fake news“? Was ist das öffentliche Bild von Hochschulen in der Schweiz? Welche Akteure und welche Formen von Kommunikation (z.B. Selbstdarstellungen von Hochschulen, Anlässe, Rankings) prägen das öffentliche Bild von Hochschulen in der Schweiz?
Hochschulen, Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel	Welche Folgen hat die digitale Transformation für das Hochschulmanagement? Wo liegen Chancen und Gefahren der digitalen Transformation? Welche Implikationen hat der digitale Wandel für die Wissenschaft? Führt sie zu einer Veränderung gesellschaftlicher Diskurse und Bewertungen von Wissenschaft (z.B. in Form von wissenschaftskritischen Blogs)? Führt sie zu einer Veränderung wissenschaftlicher Praktiken (z.B. Wiedergeburt der AmateurwissenschaftlerInnen?)

Die Schweizer Hochschulen im internationalen Kontext

Internationale Vergleiche	Wie stehen Schweizer Hochschulen (oder das Feld der Schweizer Hochschulen) im Vergleich mit anderen Hochschulräumen da? Zum Beispiel bezüglich Governance-Strukturen, der Ausgestaltung von Doktoratsstudiengängen, der Finanzierung usw.? Wie situiert sich der Schweizer Hochschulraum im europäischen Kontext? Wie ist die Wissenschaft in der Schweiz im internationalen Vergleich aufgestellt? Wie produktiv ist sie in welchen Disziplinen? In welchen Bereichen zeigen sich Stärken, in welchen eher Schwächen?
Internationale Vernetzung	Wie steht es um die Vernetzung von Schweizer Hochschulen? Wo zeigen sich Verdichtungen, wo eher Leerstellen? Wie steht es um die Vernetzung der wissenschaftlichen Arbeit in der Schweiz? Wo zeigen sich Verdichtungen, wo eher Leerstellen? Welche laufenden oder geplanten Projekte internationaler Ableger Schweizer Hochschulen gibt es? Wo zeigen sich Herausforderungen, wo Chancen?

Daten zu Wissenschaft und Hochschulen

Forschungsindikatoren	Wie lässt sich der Impact von Forschung am besten feststellen und aufzeigen?
„Saubere Daten“ zum Hochschulraum Schweiz	Wie lassen sich saubere Daten zum Hochschulraum generieren (z.B. durch Data Scientists, die Daten reinigen, eher durch Erhebung selbst)? (Diagnose, dass man es mit einem Datendschungel zu tun hat, besonders im Bereich der Personalkategorien)

Prognosen zu Hochschulen und Wissenschaft als Grundlage für strategisches Handeln

Wo stehen die Schweizer Hochschulen in 20 bis 30 Jahren? Was sind plausible Szenarien?

Welche möglichen Entwicklungspfade für die Schweizer Hochschullandschaft sind denkbar und möglich?

Was für einen Ausbildungsbedarf für die Zukunft gibt es und wie kann er am besten abgedeckt werden? Konkret an einem Beispiel: Wie kann der Bedarf an Ärzten in Zukunft gedeckt werden? Macht es Sinn, wenn Universitäten neu Medizinstudiengänge anbieten oder sollten eher bestehende Ausbildungsstätten gestärkt werden? Können medizinische Berufsbilder neu definiert werden, so dass für Routineaufgaben (z.B. „Triage“) Studiengänge an Fachhochschulen sinnvoll werden?

Auslegeordnung der Schweizer Hochschul- und Wissenschaftsforschung

Wer forscht in der Schweiz überhaupt zu Hochschulen?

Wozu wird geforscht?

Was ist der aktuelle Wissensstand? Was kann man verallgemeinernd sagen?

3. Kartierung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz

Neben den Fragestellungen, die im Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem von Bedeutung sind, stellt die Verfasstheit des Forschungsfeldes, das diese Fragen bearbeiten kann, eine weitere zentrale Ausgangsfragestellung zur stärkeren Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft dar. Deshalb wurde im Rahmen des Projektes eine Bestandsaufnahme der aktuellen Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft entwickelt. Für die vorliegende Kartierung wurden in der ersten Jahreshälfte 2019 Einrichtungen und ProfessorInnen recherchiert, die thematisch zu Hochschulen und/oder Wissenschaft forschen. Die Analyse orientierte sich dabei an einer vergleichbaren Arbeit von Winter und Krempkow (2013). Die Kartierung war dabei explizit nicht disziplinär, sondern thematisch (und damit relativ umfassend) ausgerichtet: Es interessierte, wo und wie in der Schweiz Forschung zu Hochschulen und/oder Wissenschaft institutionalisiert ist.[1]

Hochschul- und Wissenschaftsforschung sind zwei Forschungsfelder, die bislang voneinander relativ isoliert sind. Dies hat zum einen mit etwas anderen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen zu tun, insbesondere aber auch mit unterschiedlichen Institutionalisierungsgeschichten (Krücken 2012: 267). Sie lässt sich jedoch inhaltlich und theoretisch nicht gut begründen (ebd.): Hochschulen kann man nur verstehen, wenn man ihre Prägung durch die Wissenschaft mitberücksichtigt. Wissenschaft wiederum ist stark durch ihre Institutionalisierung an Hochschulen geprägt. Der Kontext Hochschule ist deshalb umgekehrt auch für das Verständnis von Wissenschaft relevant.

Besonders in Deutschland gibt es mittlerweile Initiativen, die eine stärker integrierte Wissenschafts- und Hochschulforschung entwickeln (vgl. Hammann et al. 2018). Da man in der Schweiz noch nicht davon sprechen kann, dass sich eine Wissenschafts- und Hochschulforschung als institutionalisiertes Forschungsfeld ausgebildet hat, identifiziert die hier vorliegende Kartierung sowohl Forschung zu Hochschulen wie auch Forschung zu Wissenschaft. Die Idee dahinter war im Wesentlichen, zuerst einmal eine Ausgangslage zu identifizieren, die es dann erlaubt, nach Komplementaritäten und Anknüpfungspunkten zu suchen.

Insgesamt zeigt die Kartierung, dass in der Schweiz in einer Vielzahl institutioneller Kontexte zu Fragestellungen geforscht wird, die Hochschulen und Wissenschaft betreffen. Die Suchresultate fördern damit zugleich auch eine hohe Heterogenität der Forschungsaktivitäten, die an den identifizierten Einrichtungen stattfinden, zutage. Dies mag an sich nicht besonders erstaunlich sein, da die sehr breite Suchstrategie über einen primär thematischen Bezug dies auch begünstigt hat. So wurde die Recherche nicht auf bestimmte Disziplinen eingeengt und neben grundlageorientierter Forschung auch Formen der angewandten Forschung berücksichtigt. Zudem wurden mit Universitäten, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen auch institutionell unterschiedliche Forschungskontexte und damit potenziell diverse Forschungsverständnisse und -praktiken berücksichtigt.

Für das Ziel der Kartierung war dies funktional, denn es ging besonders um eine Art *horizon scanning*, das zutage fördern sollte, wie die Voraussetzungen und Potenziale einer institutionellen Stärkung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz beschaffen sind. Neben der reinen

[1] Für eine ausführliche Beschreibung der methodischen Umsetzung der Kartierung siehe Anhang III.

Beobachtungsfunktion hatte diese Kartierung für das Projekt auch eine handlungspraktische Bedeutung, da die Ergebnisse genutzt wurden, um breit für einen nationalen Workshop zu Forschung über Hochschulen und Wissenschaft im September 2019 einzuladen.[2] Aus diesem Workshop erwuchs dann die *bottom up*-Initiative REHES – Research on Higher Education and Science in Switzerland (dazu siehe weiter unten sowie Anhang III). Diese breite Recherche ermöglicht aber auch, innerhalb der produzierten Heterogenität Strukturen zu erkennen und daraus Schlüsse zu ziehen. Insbesondere lässt sich beobachten, dass sich die Ausprägungen der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in den drei Hochschultypen unterscheidet – was angesichts der unterschiedlichen Leistungsaufträge natürlich nicht weiter erstaunen muss. Gleichzeitig lässt sich aber bei allen Hochschultypen eine Art Zentrum-Peripherie-Differenzierung beobachten – ganz ähnlich wie Winter (2014) in seiner Topografie der Hochschulforschung in Deutschland zeigen konnte. Im Folgenden sind die Ergebnisse der Recherche zusammengestellt. Einem einordnenden Kommentar folgen jeweils die Suchergebnisse in Listenform.

3.1 Universitäten

Bei den Universitäten lässt sich eine relativ deutliche Zentrum/Peripherie-Differenzierung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft identifizieren. Während die Einrichtungen im Zentrum sich dauerhaft mit der Thematik von Hochschulen und / oder Wissenschaft befassen, widmet sich Peripherie nur sporadisch und neben anderen Themen dem Gegenstandsbereich von Hochschulen und Wissenschaft. Das so verstandene Zentrum (bemessen an Dauerhaftigkeit und Zentralität der Themen von Hochschulen und Wissenschaft) lässt sich dabei in einen forschungsorientierten und einen dienstleistungsorientierten Teil unterteilen. Im forschungsorientierten Zentrum finden sich dabei organisationale Einrichtungen und Professuren, die hauptsächlich zu Wissenschaft und Hochschulen forschen. Im dienstleistungsorientierten Zentrum befinden sich dagegen Zentren für Hochschuldidaktik sowie die *institutional research* (die aber an Schweizer universitären Hochschulen nur an der ETH als eigene Abteilung eingerichtet ist).

Im Bereich der universitären Hochschulen gibt es im forschungsorientierten Zentrum wiederum einen stark *historisch-geisteswissenschaftlichen* Schwerpunkt (mit dem Zentrum Geschichte des Wissens, dem Collegium Helveticum und vier einschlägigen Professuren), der sich besonders mit Fragen der Wissenschaft und Wissen im Allgemeinen befasst. Hochschulen interessieren hier eher vermittelt als Orte, an denen Wissenschaft betrieben wird. Sodann gibt es im Zentrum einen etwas kleineren Schwerpunkt mit eher *sozialwissenschaftlicher* Ausrichtung, der thematisch sowohl einen Bezug zu Wissenschaft und Hochschulen als Bildungsinstitutionen herstellt. Hier ist ein etwas stärkerer Fokus auf Hochschulen selbst gegeben, die als institutionelle Kontexte gefasst werden, an denen gelehrt und geforscht (aber auch verwaltet und gemanagt) wird. Dieses Teilfeld weist partiell neben einer Forschungsorientierung auch eine Dienstleistungsorientierung auf.

Weiterhin lässt sich im Zentrum auch die Hochschuldidaktik verorten, die eine starke Dienstleis-

[2] Für die Einladungen wurde eine umfassendere Liste verwendet, in der zum Beispiel auch Personen auf Qualifikationsstellen (Doktoranden und Post-Docs) oder wissenschaftlicher MitarbeiterInnen erfasst sind. Ebenfalls eingeladen wurden Stakeholder aus Hochschul- und Wissenschaftspolitik, Hochschul- und Wissenschaftsmanagement usw.

tungsfunktion aufweist: Diese wird an Universitäten weniger als Teil der Akademie angesehen als vielmehr als Teil der Verwaltung, die Dienstleistungen für Dozierende erbringt (Beratung, Weiterbildung). Gleichzeitig verfügen Hochschuldidaktikerinnen und -didaktiker über ihren eigenen Fachdiskurs und führen Forschungsprojekte durch. In dem Sinne sind sie relevante Akteure der Wissenserzeugung über Hochschulen. Schliesslich gibt es im Bereich der universitären Hochschulen auch die Abteilung *institutional research der ETH*, die dort dem Controlling angesiedelt ist und innerhalb der Hochschule Orientierungs- und Steuerungswissen erarbeitet.

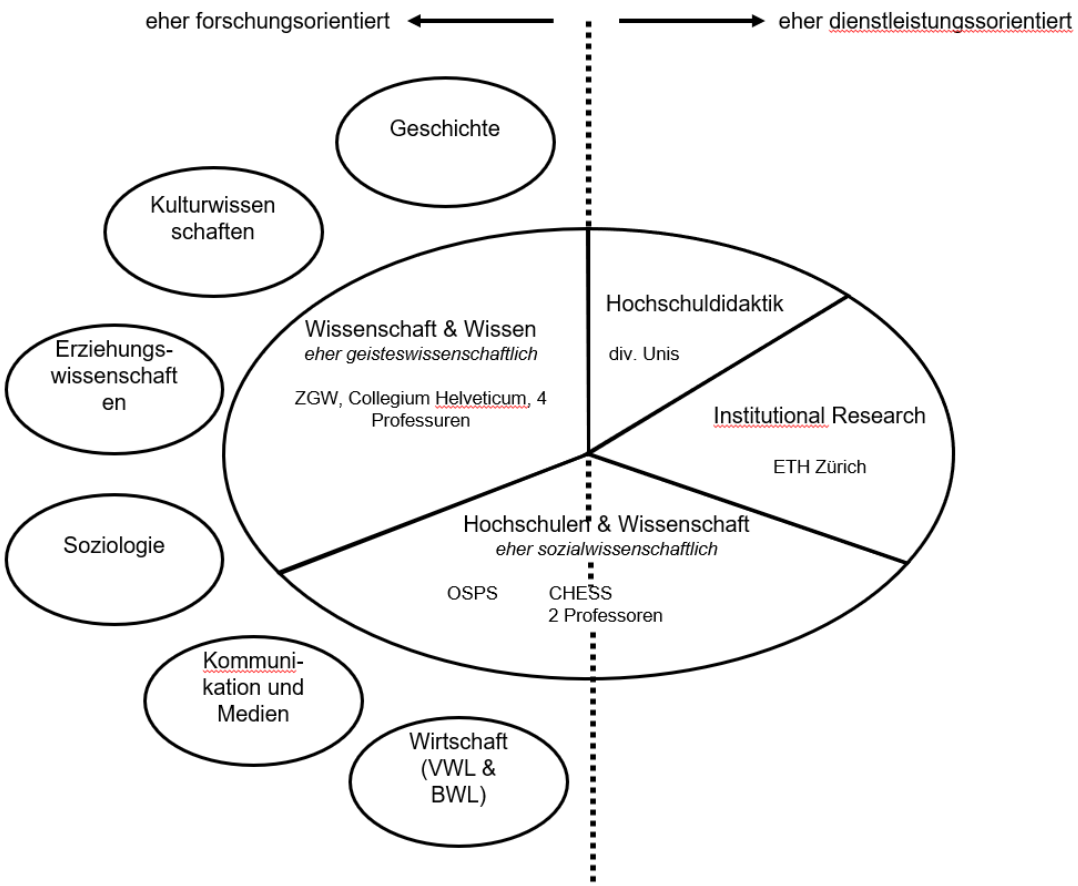

Abb. 2: Zentrum/Peripherie-Struktur des Feldes universitärer Hochschulen (UH)

In der Peripherie des universitären Feldes lassen sich eine Vielzahl von Professorinnen und Professoren verorten, die eher sporadisch oder nur im Rahmen einzelner Projekte zu Hochschulen und Wissenschaft forschen. Hierbei ist auffällig, dass die *Kulturwissenschaft* sich stärker für den Bereich der Wissenschaft (mit Bezug zum Thema des Wissens im Allgemeinen) interessiert und kaum für Hochschulen als Organisationsformen, in denen Wissenschaft betrieben wird. In den Disziplinen *Geschichte, Kommunikations- und Medienwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften* (Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre) sowie *Soziologie* gibt es Forschende, die mit wissenschaftlichen Beiträgen zu den Themen von Wissenschaft und auch Hochschulen sichtbar wurden. Die Erziehungswissenschaften stellen dann gewissermassen ein Gegenstück zu den Kulturwissenschaften in dem Sinne dar, dass sie nicht die wissenschaftlichen Aktivitäten an Hochschulen ins Zentrum ihres Interesses rücken, sondern sich dort für den Bildungsaspekt interessieren. Im Folgenden sind die einzelnen Einrichtungen und Personen tabellarisch aufgeführt. Es sei nochmals daran erinnert, dass die Recherche in der ersten Jahreshälfte

2019 durchgeführt wurde und damit im Einzelnen für spätere Zeiträume nicht mehr gänzlich adäquat ist. Dies ist allerdings für die Zwecke der Kartierung nicht weiter problematisch, da es primär um die globale Verfasstheit des Feldes geht und weniger um Einzelpositionen.

Universitäre Zentren mit Schwerpunkten zu Hochschulen und/oder Wissenschaft

Bezeichnung	*Organisation / Funktion*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
CHESS Kompetenzzentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung Kompetenzzentrum Universität Zürich	Kompetenzzentrum der Universität Zürich	Das CHESS will die Selbstreflexion der Hochschulen und der Wissenschaften stärken und die Herausforderungen thematisieren, welche durch die veränderten gesellschaftlichen Erwartungen von den zunehmend autonomen Hochschulen bewältigt werden müssen. Direktor: Mike Schäfer, Geschäftsführer: Bernhard Nievergelt. Geschäftsstelle mit 7 Mitarbeitenden (1 Geschäftsführer, 5 wissenschaftliche Projektleiter, 4 studentischen Hilfskräfte). 38 Mitglieder (ProfessorInnen und Post-Docs)
Collegium Helveticum	Von der der ETH, der Universität Zürich und der Zürcher Hochschule der Künste getragenes Forum / Think Tank (Collegium Helveticum)	Das Collegium Helveticum versteht sich als Think Tank und als Laboratorium für Transdisziplinarität. Sein Auftrag besteht in der Förderung der Begegnung und des Dialogs zwischen den Geistes- und Sozialwissenschaften, den Natur- und Ingenieurwissenschaften, den medizinischen Wissenschaften sowie den Künsten. Leitung (Collegium Helveticum) Thomas Hengartner (†), stv. Leiter Hartmut von Sass. 4 Mitglieder Geschäftsleitung, 7 Fellows, 3 Assoziierte Fellows, 3 Gäste, 16 wissenschaftliche Mitarbeitende
Observatoire Science, Politique et Société	Centre de recherche de l'université de Lausanne	Ce centre de recherche a pour principal objectif de comprendre les relations entre d'un côté les

Faculté des sciences sociales et politiques Université de Lausanne		sciences et de l'autre les instances politiques et la société. Il s'intéresse plus particulièrement à l'étude sociale des sciences et des technologies, la communication scientifique et circulation des savoirs, les inégalités dans l'enseignement supérieur, l'étude des identités académiques et de l'engagement des scientifiques envers la société, et finalement les politiques et organisations de l'enseignement supérieur et de la recherche. Equipe : Prof. Dr. Jean-Philippe Leresche, Dr. Fabienne Crettaz von Roten, Dr. Olivier Glassey, Dr. Gaële Goastellec (+ 2 Personen Administration, + 6 assoziierte Forschungsmitarbeitende)
Zentrum Geschichte des Wissens Kompetenzzentrum Universität Zürich, Zentrum des D-GESS der ETH Zürich	Von der Universität und der ETH Zürich gemeinsam getragenes Zentrum	Das Zentrum „Geschichte des Wissens" (ZGW) ist eine gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung der Universität Zürich (Kompetenzzentrum) und der ETH Zürich (Zentrum des D-GESS). Es hat sich der Förderung und Koordination kulturwissenschaftlicher, historischer und philosophischer Forschung und Lehre über moderne Wissenssysteme und Wissensgesellschaften verpflichtet. Das ZGW versteht sich als wissenschaftlicher Forschungs- und Lehrverbund sowie als Plattform für ein öffentliches Nachdenken über die Funktion von Wissen in modernen Gesellschaften. Ko-DirektorInnen: Roy Wagner & Monika Dommann. Geschäftsführung: Kijan Malte Espahangizi. Rund 18 Mitglieder (ProfessorInnen)

Professuren mit einschlägigen Schwerpunkten

Bezeichnung	*Organisation / Funktion*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
Professur für Sozial-psychologie und Hochschulforschung Departement Geistes- Sozial- und Staatswissenschaften ETH Zürich	Universitätsprofessur, Doppelprofessur ETH Zürich und Universität Zürich	Die Professur hat Hans-Dieter Daniel inne (bis 2020). Hochschulforschung wird an dieser Professur aus dem Blickwinkel der Sozialwissenschaften, insbesondere der Sozialpsychologie, heraus betrieben. Neben den sozialwissenschaftlichen Methoden bieten sozialpsychologische Theorien zu sozialen Prozessen in Gruppen und Organisationen die Grundlage für die Bearbeitung von Themen aus Hochschulpolitik und -praxis
Professur für Wissenschaftsforschung Departement Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften ETH Zürich	Universitätsprofessur, ETH Zürich	Die Professur hat Michael Hagner inne. Zu den Forschungsschwerpunkten an der Professur für Wissenschaftsforschung gehören die Bedeutung von Bildern und visuellen Medien in der Wissensgeschichte, die Geschichte von Hirnforschung, Kybernetik, Human- und Biowissenschaften sowie die Kultur der Geisteswissenschaften unter besonderer Berücksichtigung ihrer materiellen Denkwerkzeuge wie Bücher, Archive, Schreibgeräte.
Professur für Wissenschaftsforschung Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät Universität Luzern	Universitätsprofessur, Universität Luzern	Die Professur hat Christoph Hoffmann inne. Wissenschaftsforschung in Luzern verbindet empirische, theoretische und historische Ansätze. Untersucht werden einzelne wissenschaftliche Unternehmungen, grössere konzeptionelle Zusammenhänge sowie die Herausbildung neuer Forschungsgegenstände und Forschungspraktiken. Insgesamt wird das Phänomen ‚Wissenschaften' als geschichtlich veränderliche, je nach Kontext und Gegenstand variable Erkenntnisform untersucht. Ziel ist es, sich zu wissenschaftlichen Erkenntnissen in ein eigenständiges Verhältnis

		zu setzen. Thematisch gilt das Interesse in gleicher Weise den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften
Professor für „History of Science, Science Studies, and Science Education“ Universität Genf	Universitätsprofessur Faculty of Science of the University of Geneva Section of Biology Science Education	Die Professur hat Bruno J. Strasser inne. Bruno J. Strasser’s research focuses on the history of the life sciences and science education. His last book, Collecting Experiments: Making Big Data Biology (2019) explores the history of data collecting in the 20th century. His first book, La fabrique d’une nouvelle science: La biologie moléculaire à l’âge atomique, 1945-1964 (2006) explores the emergence of molecular biology as new scientific discipline and professional identity in the atomic age. It received the Henry E. Sigerist prize 2006. He is currently working on a new book project on public participation in science. He has published on the history of international scientific cooperation during the Cold War, the interactions between experimental science and clinical medicine, the transformations of the pharmaceutical industry, the development of scientific instrumentation, the role of collective memory, and the relationships between science and society. He has developed an outreach lab, the Bioscope.
Professor für Wissenschaftsphiloso-phie Universität Genf	Universitätsprofessur Départment de Philosophie Université de Genève	Die Professur hat Marcel Weber inne. Les recherches de Marcel Weber portent principalement sur la philosophie des sciences de la vie et la philosophie des sciences en général. De plus, il enseigne l’épistémologie générale et la philosophie moderne, en particulier Kant.
Prof. Dr. Benedetto Lepori Università della Svizzera Italiana USI	Adjunct Professor Faculty of Communication, Culture and Society	Bemerkung: Keine ordentliche Professur mit einschlägiger Denomination. Aber de facto eine der wichtigsten Forscherpersönlichkeiten in der Schweiz im Bereich der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft. Das Schema wurde

	Institute for Public Communication	hier etwas verletzt, um den Forschungsleistungen angemessen Rechnung zu tragen.
	Rector's Delegate for Research Analysis	Von der Webseite: "[Benedetto Lepori's] research interests cover a broad range of topics in research and higher education studies. He is a recognized specialists in the analysis of research policies and, especially, public research funding. In this area, he coordinated the PRIME project on public project funding and he was co-coordinator of the European Contract on Joint and Open Programs (JOREP). He also worked extensively in the domain of higher education indicators and governance; he participated to PRIME-AQUAMETH and the European MIcro-Data study, while he is currently coordinator of the European Tertiary Education Register (ETER). and scientific coordinator of the H2020 project KNOWMAK, on developing a European Map of Science and Technology. His research deals with on issues of higher education governance, university management and theory of S&T indicators. He published extensively on these topics on journals like Organization Studies, Research Policy, Science and Public Policy, Research Evaluation, Evaluation, Journal of Informetrics, Scientometrics, Higher Education and Studies in Higher Education.
Prof. Dr. Mike S. Schäfer Professor of Science Communication	Universität Zürich Philosophische Fakultät IKMZ K	Forschung zu Wissenschafts- und Hochschulkommunikation. Direktor des Competence Center for Higher Education and Science Studies

Institutional Research

Bezeichnung	*Organisation / Funktion*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
Institutional Research der ETH Zürich Abteilung Controlling ETH Zürich	Verwaltungseinheit der ETH Zürich. Unterstützt, begleitet, koordiniert Geschäftsführung der ETH Zürich	Die Aufgaben der Abteilung „Institutional Research“ sind: Entscheidungsunterstützung für Schulleitung, Departemente sowie Supporteinheiten mit Auswertung von Personal-, Studierenden-, Lehr- und Forschungs-, Raum-, Organisationsdaten. Definition und Ermittlung von aussagekräftigen Ressourcen- und Leistungsindikatoren in Zusammenarbeit mit den Nutzern Bereitstellung von Ausgangsdaten und Auswertung der Resultate von Rankings, Benchmarkings und bibliometrischen Analysen Koordination und Durchführung des AAA Prozess zur akademischen Berichterstattung der Lehr- und Forschungseinheiten. Bereitstellung der Basisdaten für externe Reports (Bundesamt für Statistik BfS, Geschäftsberichte von ETH Zürich und ETH Bereich). Aufarbeitung der Resultate aus den BfS Absolventenbefragungen für die Nutzung durch Departemente und zentrale Einheiten

Weitere Professorinnen und Professoren, deren Arbeitsthemen Aspekte der Hochschul- und Wissenschaftsforschung umfassen

Name und Professur	*Universitätseinrichtung*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
Prof. Dr. Agnes Bäker Assistenzprofessorin mit Tenure Track	Universität Zürich Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Department of Business Administration – Management of Nonprofit-Organisation	Forschung zu Management of Scientists and Doctors, Management of Higher Education Institutions
Prof. Dr. Rolf Becker Ordinarius für Bildungssoziologie	Universität Bern Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät Institut für Erziehungswissenschaft	Auch Forschung zu Studium (z.B. Bologna)
Prof. Dr. Bernadette Charlier Innovation, Weiterbildung und Hochschuldidaktik	Universität Freiburg Zentrum für Hochschuldidaktik	Die aktuelle Forschung von Bernadette Charlier beschäftigt sich mit der Weiterbildung von Erwachsenen, der Technologie, der Erziehung sowie der Universitäts-Pädagogik.
Prof. Dr. Lucien Criblez Professor für Historische Bildungsforschung und Steuerung des Bildungssystems	Universität Zürich Philosophische Fakultät Institut für Erziehungswissenschaft	Forschung insbesondere zu Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen
Prof. Dr. Bernadette Dilger Direktorin Institut für Wirtschaftspädagogik	Universität St. Gallen Institut für Wirtschaftspädagogik	Schwerpunkte in Wirtschaftspädagogik, Wirtschaftsdidaktik, Curriculumforschung, Hochschulentwicklung und Design based Research

Prof. Dr. Mark Eisenegger Institutsleiter des Forschungsinstituts Öffentlichkeit und Gesellschaft foeg	Universität Zürich Philosophische Fakultät Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft	Publikation zu Wissenschaft und Medien Reputationsmonitoring für Hochschulen am foeg
Prof. Dr. Dominique Foray Full Professor, Chair in Economics and Management of Innovation	EPFL College of Management of Technology	Fields of expertise: • Economics of innovation • Science and technology indicators • Technology policy • Knowledge-based economy • Innovation & development • Smart specialization
Prof. Dr. David Gugerli Professur für Technikgeschichte	ETH Zürich D-GESS Institut für Geschichte	Arbeitsfeld in Technik- und Wissenschaftsgeschichte. Forschung zur Entwicklung der ETH Zürich
Prof. Dr. Raimund Hasse Professor für Soziologie mit Schwerpunkt Organisation und Wissen	Universität Luzern Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät Soziologisches Seminar	Promotion zu organisierter Forschung, Forschung zu Biotechnologie-Ausgründungen, Organisation und Innovation
Prof. Dr. Heiko Hausendorf	Universität Zürich Philosophische Fakultät Deutsches Seminar	Publikationen zu Interaktion und Universitätsräumlichkeiten (Forschung zu Sprache und Raum)
Prof. Dr. Caspar Hirschi Professur für Allgemeine Geschichte	Universität St. Gallen SHSS – School of Humanities and Social Sciences	Forschungsschwerpunkte u.a. in frühneuzeitlicher Gelehrtenkultur, Organisation wissenschaftlicher

		Institutionen und Rolle des Kritikers, Experten und Intellektuellen seit der Aufklärung. Ambizione-Stipendiat des SNF an der Professur für Wissenschaftsforschung der ET (2010-2013). Professur für allgemeine Geschichte (ab 2012) Seit 2014 Mitglied im Evaluationsausschuss des Deutschen Wissenschaftsrates
Prof. Dr. Heiko Rauhut Professor für Sozialtheorie und quantitative Methoden	Universität Zürich Philosophische Fakultät Soziologisches Institut	Forschungsinteresse unter anderem quantitative Wissenschaftssoziologie. SNF Starting Grant zu sozialen Normen, Kooperation und Konflikt in wissenschaftlichen Kollaborationen
Prof. Dr. Katja Rost Professorin für Soziologie	Universität Zürich Philosophische Fakultät Soziologisches Institut	Forschungsschwerpunkte in Wirtschafts- und Organisationssoziologie, digitaler Soziologie, soziale Netzwerke und Diversität. Stellvertretende Vorsitzende des Center for Higher Education and Science Studies CHESS
Prof. Dr. Marianne Sommer Professur für Kulturwissenschaften	Universität Luzern Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät Seminar für Kulturwissenschaften und Wissenschaftsforschung	Dissertation im Bereich der Wissenschaftsgeschichte (1997-2000). Danach Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Berlin). Oberassistentin am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte ETH (2004-2010). SNF-Förderprofessur für Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung
Prof. Ph.D. Tanja Schneider Assoziierte Professorin für Technologiestudien	Universität St. Gallen School of Humanities and Social Sciences SHSS Seminar für Soziologie	Schwerpunkte in Wissenschafts- und Technikforschung

Prof. Dr. Sabine Seufert Ordentliche Professorin für Wirtschaftspädagogik	Universität St. Gallen Institut für Wirtschaftspädagogik	Schwerpunkte in Management von Bildungsinnovationen, Medienkompetenzen, technologiegestütztes Lernen, Kompetenzentwicklung in informellen Kontexten

3.2 Fachhochschulen

Auch das Feld der Fachhochschulen lässt sich durch eine Zentrum/Peripherie-Differenzierung charakterisieren. In diesem Feld wird das Zentrum besonders von zwei Einrichtungen ausgemacht: Der Abteilung *Hochschulforschung* der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) sowie das Competence Center for Public and Nonprofit Management der Hochschule Luzern. Die Abteilung Hochschulforschung erfüllt dabei für die ZHAW eine vergleichbare Funktion wie die Abteilung Institutional Research für die ETH. Sie zielt darauf ab, der Hochschule zu ermöglichen, sich reflexiv und fundiert mit sich selbst und ihrem Umfeld auseinanderzusetzen. Das *Competence Center for Public and Nonprofit Management* hingegen leistet allgemein einen Beitrag zu einer reflektierten Praxis von Politik, Staat und Verwaltung sowie von Non-profit-Organisationen. Für sie ist öffentliches Bildungsmanagement eines von fünf strategischen Themenfeldern, die auch Organisations- und Führungsentwicklung oder Finanzpolitik und Finanzmanagement umfassen. In diesem Bereich führt es Forschungs- und Entwicklungsprojekte durch, übernimmt Beratungsmandate und bietet Weiterbildungen an.

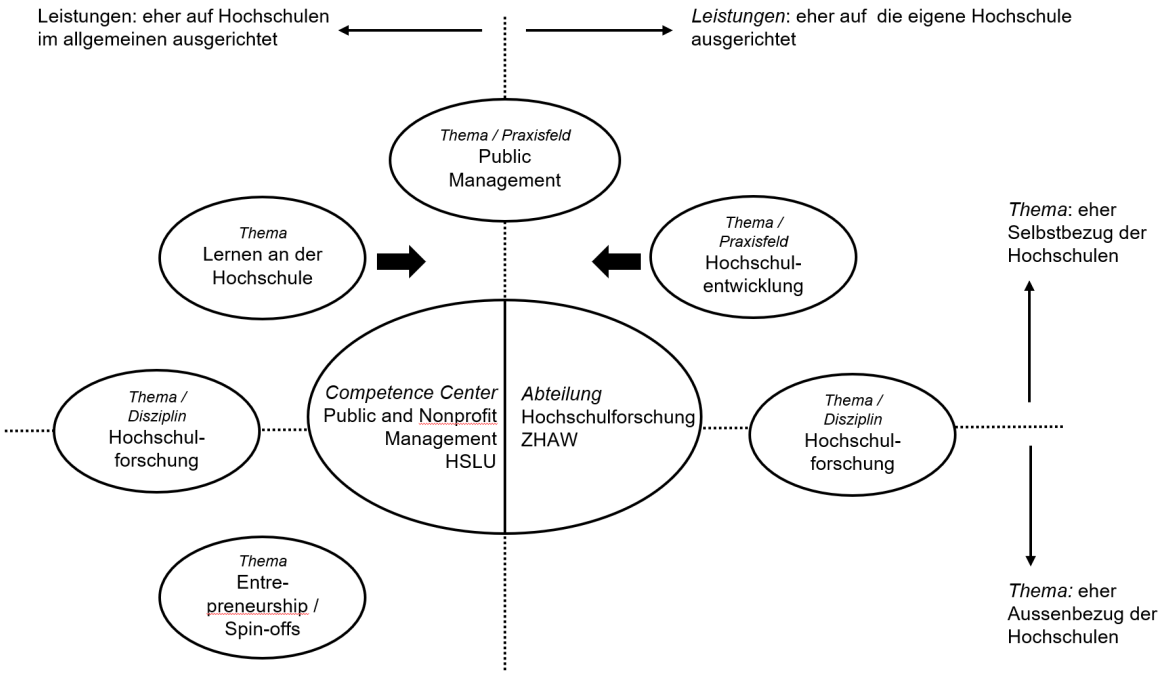

Abb. 3: Zentrum/Peripherie-Struktur des Feldes der Fachhochschulen (FH)

Will man die Peripherie der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft beschreiben, fällt rasch auf, dass die disziplinäre Logik aus dem universitären Feld sich nicht gleichermassen auf die Fachhochschulen übertragen lässt. Das heisst keineswegs, dass die Forschenden nicht in disziplinäre Kommunikationszusammenhängen bewegen würden oder dass diese für sie nicht relevant wären. Aber wenn es um die Selbstdarstellung geht, zeigt sich, dass die Verortung der Forschenden wesentlich stärker über Themen als über Disziplinenzugehörigkeiten funktioniert. Dies ist gut begründbar: Disziplinen stellen die Binnendifferenzierung des Wissenschaftssystems dar und eine solch wissenschaftlich selbstreferentielle Verortung ist im Bereich der Fachhochschulen mit ihrem Auftrag, angewandte Forschung zu betreiben weniger legitim. Themen dagegen geben gewissermassen die Fremdreferenz der Forschung dar, erzeugen also ausserhalb wissenschaftlicher Fachdiskurse eine höhere Anschlussfähigkeit. Zentrale

thematische Arbeitsgebiete sind hierbei Hochschulentwicklung, Public Management, Hochschulforschung (die allerdings bereits als Disziplin gezählt werden kann), Entrepreneurship und Spin-Offs sowie Lernen an der Hochschule und im Studium. Auch hier fällt auf, dass die Themen nicht auf Wissenschaft verweisen, sondern primär auf Hochschulen und ihre Leistungen als Organisationen. Während im universitären Teilfeld der Fokus auf Wissenschaftsforschung stärker ausgeprägt ist, ist im Fachhochschulfeld die Forschung über Hochschulen wesentlich prominenter. Man könnte so – etwas stark generalisierend – argumentieren, dass die Forschung im universitären Feld stark die Selbstreferenz der Wissenschaft reproduziert (Disziplinen als Strukturmuster) und reflektiert (in den Themen), während im Fachhochschulfeld dagegen die Organisationen selbst ein grösseres Thema sind. Dabei interessieren zum einen die interne Ausgestaltung von Hochschulen (Public Management, Hochschulentwicklung, Lernen an der Hochschule), zum andern aber auch die erwünschten externen Effekte (Entrepreneurship, Spin-offs). Dabei lässt sich das Feld der Fachhochschulen danach strukturieren, ob sich a) ihre Leistungen (Forschung/Entwicklung, Lehre/Weiterbildung) auf die internen Abläufe von Hochschulen richten oder auf ihr Verhältnis zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt und b) ob sie sich auf Hochschulen allgemein richten oder auf die eigene Hochschule (siehe Achsen in Abb. 3). Im Folgenden sind die einzelnen Einrichtungen und Personen tabellarisch aufgeführt.

Einrichtungen mit einschlägigen Schwerpunkten

Bezeichnung	*Organisation / Funktion*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
Competence Center Public and Nonprofit Management	Hochschule Luzern – Wirtschaft Competence Center Public and Nonprofit-Management	Praxisorientierte (angewandte) Forschungs- und Entwicklungsprojekte, Beratungs- und Dienstleistungsmandate und öffentlich ausgeschriebene Weiterbildungsangebote in den Themenfeldern: Governance und strategisch-politische Steuerung und Strategieentwicklung, Organisations- und Führungsentwicklung, Finanzpolitik und Finanzmanagement, öffentliches Gesundheitsmanagement und öffentliches Bildungsmanagement
Hochschulforschung an der ZHAW	ZHAW Rektorat Hochschulentwicklung Hochschulforschung	Ziel der Hochschulforschung (Higher Education Research) und der Institutional Research ist es, Wissen über Hochschulen und Hochschulbelange strategiebasiert zu sammeln, zu generieren und

		zu analysieren und den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren der ZHAW als Grundlage für die Entwicklung der Hochschule bereitzustellen. Leiterin: Prof. Dr. Elena Wilhelm, zwei Mitarbeitende (Carole Probst, Christian Wassmer)

Fachhochschulprofessorinnen und -professoren mit einschlägiger Forschung

Name und Tätigkeit	*Fachhochschuleinrichtung*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
Dr. Lukas Baschung Corps professoral	Haute Ecole arc Filière Economie d''entreprise	Publikationen zu: • Doktoratsausbildung • Governance von Universitäten • Hochschulmanagement
Prof. Dr. Christine Böckelmann Direktorin Departement Wirtschaft	Hochschule Luzern Departement Wirtschaft	Berufliche Kompetenzen: • Personalmanagement in Bildungsinstitutionen • Kompetenzentwicklung und berufliche Laufbahnen • Berufsbezogene Beratung, Coaching-Konzepte • Organisationsentwicklung und -gestaltung
Prof. Dr. Barbara Bonhage Dozentin und Projektleiterin Co-Leiterin Kompetenzzentrum Public and Nonprofit Management HSLU	Hochschule Luzern Departement Wirtschaft Kompetenzzentrum Public and Nonprofit-Management HSLU	Berufliche Kompetenzen: • Public und Nonprofit-Management • Organisationsentwicklung und -beratung • Strategieberatung für öffentliche und Nonprofit-Organisationen • Führungscoaching und Kulturentwicklung • Veränderungsmanagement • Bildungs-, Sozial- und Gesundheits-wesen

Prof. Dr. Thomas Gees Co-Leiter Institut Digital Enabling	Berner Fachhochschule Wirtschaft Institut Digital Enabling	Schwerpunkte: • Digital Society • Digital Skills • Public Management • Public Affairs & Lobbying
Prof. Dr. Brigitte Liebig Professorin für Angewandte Psychologie	FHNW Hochschule für Angewandte Psychologie	Kompetenzschwerpunkte: • Arbeit & Organisation • Gender & Diversity • Hochschulforschung • Versorgungsforschung: Kooperation im Gesundheitswesen • Entrepreneurshipforschung • Qualitative Sozialforschung
Prof. Dr. Pietro Morandi	FHNW Hochschule für Angewandte Psychologie	Keine Angaben zu Kompetenzschwerpunkten. Forschung zu Fachhochschul-Spin-Offs
Prof. Dr. Elisabeth Müller Fritschi Dozentin	FHNW Hochschule für Soziale Arbeit Studienzentrum	Themenschwerpunkte: • Lehre in Bachelor, Master, CAS • Kurse und Beratungen Bereich Lehren/Lernen an der Hochschule • Fachstelle Kompetenzforschung und Didaktik • Selbstreguliertes Lernen und Selbtreflexion • Lernen, Entwicklung, Erziehung und Bildung • Publikationen zu Selbstreflektion im Studium
Prof. Dr. Elena Wilhelm Abteilungsleiterin Hochschulentwicklung	ZHAW Rektorat Hochschulentwicklung	Relevante Schwerpunkte: • Higher Education Management • Sozialwissenschaften

3.3 Pädagogische Hochschulen

Auch das Feld der Pädagogischen Hochschulen lässt sich anhand einer Zentrum/Peripherie-Differenzierung beschreiben (siehe Abb. 4). Hierbei besteht eine hohe Ähnlichkeit zu den Fachhochschulen. Im Zentrum des Feldes der Pädagogischen Hochschulen lassen sich insbesondere die Professur für Bildungssoziologie an der PH FHNW sowie diverse Zentren für Hochschuldidaktik als jene Einrichtungen identifizieren, die sich dauerhaft und wissenschaftsbasiert mit Fragen der Bildung befassen. Die Professur für Bildungssoziologie hat dabei offenbar ein stärker analytisches Interesse, indem sie zum Beispiel Anforderungen, Veränderungen und Spannungsfelder im Bereich von Schule und Bildung untersucht. Wenn die Professur sich allgemein mit Fragen der Schulbildung befasst, so können auch Hochschulbildung oder zumindest den Zugangsvoraussetzungen zu Hochschulbildung zum Thema der Forschung werden. Dagegen haben die Zentren für Hochschuldidaktik einen stärkeren direkten Anwendungsbezug, da sie Lehrenden an Hochschulen typischerweise nicht nur Wissen, sondern auch ein geeignetes Handlungsrepertoire an die Hand geben wollen. Gleichzeitig betreiben Zentren für Hochschuldidaktik auch Forschung.

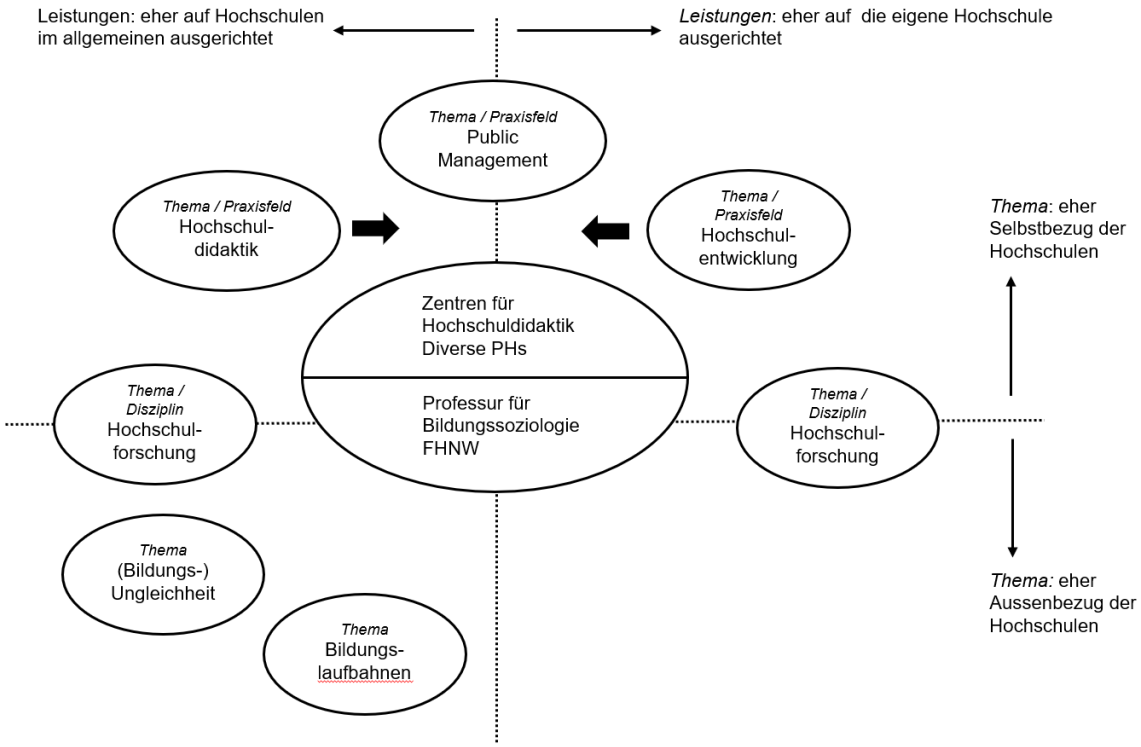

Abb. 4: Zentrum/Peripherie-Struktur des Feldes Pädagogischer Hochschulen (PH)

Bei den Pädagogischen Hochschulen ist die Peripherie ähnlich strukturiert wie bei den Fachhochschulen, d.h. stark über Themen. Dabei gibt es neben Themen, die für Pädagogische Hochschulen von besonderem Interesse sind, auch einige Überschneidungen zu Fachhochschulen. Auch hier sind z.B. mit Hochschulentwicklung und Public Management Themen, die interne Strukturen und Entwicklungen der Hochschulorganisation betreffen, aufgeführt. Bei den externen Effekten von Pädagogischen Hochschulen werden dann – erwartbarerweise – nicht Themen erwähnt, die mit Innovation zu tun haben (entrepreneurship und spin-offs bei den FHs), sondern Themen, die mit Bildung selbst zu tun haben,

z.B. (Bildungs-)Ungleichheit oder (Bildungs-)Laufbahnen. Wie das Feld der Fachhochschulen, lässt sich auch jenes der Pädagogischen Hochschulen danach strukturieren, ob sich a) die Leistungen (Forschung/Entwicklung, Lehre/Weiterbildung) auf die internen Abläufe von Hochschulen richten oder auf das Verhältnis von Hochschulen zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt und b) ob sie sich auf Hochschulen allgemein richten oder primär auf die eigene Hochschule (vgl. Achsen in Abb. 4). Im Folgenden sind die einzelnen Einrichtungen und Personen tabellarisch aufgeführt.

Thematisch einschlägige Professorinnen und -professoren pädagogischer Hochschulen (Hier sind die Professur für Bildungssoziologie sowie die Hochschuldidaktik mitberücksichtigt)

Name und Tätigkeit	*Einrichtung*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
Prof. Dr. Barbara Fäh Rektorin Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik	Rektorat Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik	Arbeitsschwerpunkte: • Higher Education Management • Hochschulentwicklung, -politik • Wissenssoziologie, Wissensmanagement • Forschungs- und Projektmanagement • Curriculumsentwicklung • Bologna, Kompetenzorientierung • Theorie-Praxis-Relationierung

Prof. Dr. Kathrin Futter Prorektorin Ausbildung	Prorektorin Ausbildung Pädagogische Hochschule Schwyz	Schwerpunkte: • Fachspezifisches Unterrichtscoaching in der Lehrpersonenaus- und -weiterbildung • Videobasierte Gesprächsanalyse (Schwerpunkt: Unterrichtsbesprechungen) • Hochschuldidaktik: Lehren und Lernen an Universitäten und Fachhochschulen • Berufspraktische Ausbildung angehender Lehrpersonen
Prof. Dr. Regula Julia Leemann Leiterin Professur Bildungssoziologie	Fachhochschule Nordwestschweiz Pädagogische Hochschule Professur für Bildungssoziologie	Forschungsschwerpunkte: • Soziologie der Konventionen • Transformationen von Bildungsinstitutionen und Bildungsorganisationen • Governance in der Bildung • Berufsbildung • Wissenschaftliche Laufbahnen • Übergänge Ausbildung-Beruf • Bildungsungleichheiten
Prof. Dr. Heinz Rhyn Rektor PHZH	Rektorat Pädagogische Hochschule Zürich	Publikationen und Tätigkeiten im Bereich Educational Governance, Qualitätsentwicklung / Evaluation, Hochschulentwicklung
Prof. Dr. Peter Tremp Leiter Zentrum für Hochschuldidaktik	Zentrum für Hochschuldidaktik Pädagogische Hochschule Luzern	Publikationen zu Hochschuldidaktik aber auch allgemeiner zu Hochschulen, Forschung, Bildung

Prof. Dr. Franziska Zellweger Moser Professorin FH für Hochschuldidaktik	Zentrum Hochschuldidaktik Pädagogische Hochschule Zürich	Spezialkenntnisse, inhaltliche Arbeitsschwerpunkte: • Curriculumsentwicklung an Hochschulen • Lateral führen • Third Space an Hochschulen • Selbstreguliertes Lernen • Begleitetes Selbststudium

3.4 Verschiedene

Im Schweizer Kontext sind insbesondere die Fachgesellschaften Swiss Association for the Studies of Science (STS-CH) und die Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF) relevante Kontext für die Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft. Während STS-CH Wissenschaft zum Gegenstand hat – ob an Hochschulen betrieben oder nicht – fokussiert die SGBF Bildung im Allgemeinen – ob an Hochschulen oder auf anderen Bildungsstufen. Ein weiterer Verein, nämlich HEM Higher Education Management, hat nur peripher mit Forschung zu tun, ist aber ein wichtiger Akteur bei den Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. Dies, weil er für sie das Higher Education Management Executive Programm ausrichtet, das sich an Führungskräfte in Hochschulen richtet. Er ist damit eine wichtige Wissensplattform für die Felder der Fachhochschulen und der pädagogischen Hochschulen.

Fachvereine mit Bezügen zu Hochschul- und Wissenschaftsforschung

Bezeichnung	*Organisation / Funktion*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung	Fachverein	Die Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung SGBF (www.sgbf.ch) wurde 1975 gegründet und ist Mitglied der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) sowie der European Educational Research Association (EERA). Sie zählt ungefähr 550 Mitglieder aus allen bildungsrelevanten wissenschaftlichen Disziplinen und verfolgt das Ziel, die Bildungsforschung im nationalen und internationalen Wissenschaftskontext zu stärken. Insbesondere: Arbeitsgruppe Hochschulforschung und –didaktik (Kontakt: Franziska Zellweger Moser)
sts.ch – Science, Technology & Society	Fachverein	STS-CH is the Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS). It was founded in 2001 as a platform for interdisciplinary approaches to science and technology. The goal of STS-CH is to promote STS in Switzerland by organizing conferences and facilitating contacts among scholars. Activities include the co-organization of local STS-events, international symposia and Swiss STS meetings. STS-CH also

		represents the Swiss STS community at the national and international level. It further promotes reflection on the ever-increasing importance of science and technology in our society by encouraging a dialog between scientists and society. In 2006, STS-CH became a member of the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences.
Verein Higher Education Management – Training and Networking	Verein	Vor allem im Bereich Weiterbildung aktiv. „Dokumentation“ auch als Ziel des Vereins, hier Bezug zu Forschung

In der Schweiz gibt es neben Einrichtungen, die an Hochschulen angesiedelt sind, auch politiknahe Einrichtungen, die Expertise zum Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem sammeln und Publikationen zu relevanten Themen veröffentlichen. Hierbei handelt es insbesondere um die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF, das Ressort Grundlagen des SBFI, den Schweizerischen Wissenschaftsrat SWR sowie die Akademien der Sozial- und Geisteswissenschaften SAGW und der Naturwissenschaften SCNAT.

Politiknahe Einrichtungen

(Bund, Kantone, Hochschul- und Wissenschaftspolitik)

Bezeichnung	*Organisation / Funktion*	*Anmerkungen / Selbstbeschreibungen*
Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF	Ausseruniversitäre Koordinations- und Forschungseinrichtung. Träger: Schweizerische Eidgenossenschaft und Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK)	Die SKBF trägt durch ihre Dienstleistungen zur Stärkung der Bildungsforschung in der Schweiz bei. Sie verfolgt das Ziel eines besseren Dialogs zwischen Bildungspolitik, -praxis, -verwaltung und -forschung. Sie unterstützt einen effizienten Mitteleinsatz in der Bildungsverwaltung durch die Übernahme von Aufgaben, die im Interesse unterschiedlicher Akteure der schweizerischen Bildungslandschaft liegen. Anmerkung: Arbeitet allgemein zu Bildung, auch zu Hochschulbildung. Insbesondere entsprechende Kapitel im „Bildungsbericht Schweiz“

		Direktor: Prof. Dr. Stefan C. Wolter (12 Mitarbeiter insgesamt. Davon: 8 mit wissenschaftlichen Tätigkeiten, 4 mit administrativen Tätigkeiten)
Ressort Grundlagen Abteilung Forschung und Innovation Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI	Ressort eines Staatssekretariats	Diverse Berichte (z.B. „Forschung und Innovation in der Schweiz 2016“) und Untersuchungen (z.B. „Bibliometrische Untersuchung zur Forschung in der Schweiz, 1981-2013“) Leiter: Müfit Sabo
Schweizerischer Wissenschaftsrat	Konsultativorgan des Bundesrates	In seiner Funktion als Konsultativorgan des Bundesrates befasst sich der SWIR (heute SWR) mit sämtlichen Themen aus den Bereichen Hochschul-, Forschungs- und Innovationspolitik, die den Wissenschaftsstandort Schweiz betreffen. In Abstimmung mit der politischen Agenda des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI arbeitet der SWIR für die jeweilige Amtsperiode ein Arbeitsprogramm aus, das die prioritären Ratsaufgaben und –Aktivitäten festhält. Der SWIR wahrt sich einen gewissen Handlungsspielraum, um auf Anfragen zu reagieren, die der Bundesrat jederzeit an ihn richten kann. Diverse Publikationen zu oben genannten Themen. Oft auf Mandatsbasis extern vergeben. Präsident: Gerd Folkers
Akademie der Naturwissenschaften Schweiz SCNAT	Akademie	Die SCNAT und ihr Netzwerk setzen sich für eine nachhaltige Gesellschaft und Wissenschaft ein. Sie unterstützen Politik, Verwaltung und Wirtschaft mit Fachwissen und pflegen den Dialog mit der Öffentlichkeit. Sie stärken den Austausch über

		die wissenschaftlichen Disziplinen hinweg und fördern den akademischen Nachwuchs. Die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) mit ihren 35 000 Expertinnen und Experten engagiert sich regional, national und international für die Zukunft von Wissenschaft und Gesellschaft. Sie stärkt das Bewusstsein für die Naturwissenschaften als zentralen Pfeiler der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung. Ihre breite Abstützung macht sie zu einem repräsentativen Partner für die Politik. Die SCNAT vernetzt die Naturwissenschaften, liefert Expertise, fördert den Dialog von Wissenschaft und Gesellschaft, identifiziert und bewertet wissenschaftliche Entwicklungen und legt die Basis für die nächste Generation von Naturwissenschafterinnen und Naturwissenschaftlern. Sie ist Teil des Verbundes der Akademien der Wissenschaften Schweiz. Generalsekretär: Jürg Pfister
Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW	Akademie	Die Akademie beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit der hochschulpolitischen Positionierung der Geistes- und Sozialwissenschaften in einem sich wandelnden Wissenschaftssystem. Während etwa bei Fragen der Arbeitsmarktchancen von Studierenden oder der Publikationspraxis der Geistes- und Sozialwissenschaften die Wissenschaftskulturen eine Rolle spielen, sind die Problemlagen der Nachwuchsförderung und bei einem utilitaristischen Verständnis von Wissenschaft über sämtliche Fachgebiete ähnlich gelagert. Die SAGW greift wissenschaftspolitische Phänomene auf, erarbeitet gemeinsam mit Expertinnen und Experten Befunde und leitet daraus Empfehlungen für eine sinnvolle und angemessene Wissenschaftspolitik- und -praxis ab. Generalsekretär: Markus Zürcher

Teil 2: Die internationale Perspektive

Zu *top down* und *bottom up* Institutionalisierungen der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in anderen Ländern

Komplementär zur oben dargestellten Kartierung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz wurde im Rahmen des Projektes untersucht, in welchen Formen Hochschul- und Wissenschaftsforschung in Vergleichsländern institutionalisiert ist. Dabei wurde im Verlauf der Recherchen rasch klar, dass *top down*-Institutionalisierungsformen und *bottom up*-Mobilisierungen wichtige Momente der Institutionalisierung eines Forschungsfeldes sind. Unter *top down*-Institutionalisierungen ist hierbei die Gründung von Forschungszentren oder vergleichbaren Organisationen bzw. organisationalen Einheiten durch Universitätsleitungen, Fakultäten, staatliche Akteure oder auch private Akteure gemeint. Mit *bottom up*-Mobilisierung wird dagegen der Aufbau von Strukturen aus der wissenschaftlichen Community heraus bezeichnet. Beide Formen der Stärkung von Forschung zu Wissenschaft und Hochschulen sind wichtig. Sie verhalten sich dabei komplementär zueinander.

Die Recherchen und Analysen zeigten, dass die Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz im Verhältnis zu relevanten europäischen Ländern noch relativ schwach ausgeprägt ist. Es ist ein stärkerer Aufbau nötig, wenn eine vergleichbare Selbstbeobachtungskapazität des Schweizer Wissenschafts- und Hochschulsystems anvisiert wird.

Die Recherchen und Analysen zeigten weiterhin, dass es bislang keine geeignete Form der *bottom up*-Mobilisierung für Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz gab.

4. Vergleich von *top down*-Institutionalisierungsformen

Die zentrale Frage in Bezug auf die *top down*-Institutionalisierungen war, ob und in welcher Form zum einen kleine bis mittelgrosse westeuropäische Länder Forschungskapazitäten im Bereich der Hochschul- und Wissenschaftsforschung institutionalisiert haben (z.B. Belgien, die Niederlande, Norwegen). Zum anderen interessierte auch, inwiefern und in welcher Form die grossen Nachbarländer der Schweiz, mit denen die jeweiligen Schweizer Sprachregionen Traditionen und Arbeitsmärkte im Wissenschafts- und Hochschulbereich teilen (Deutschschweiz: Deutschland, Romandie: Frankreich, Tessin: Italien), über entsprechende institutionalisierte Forschungskapazitäten verfügen. Die ausgewählten Länder weisen also entweder aufgrund ihrer Grösse und Wirtschaftskraft (Benelux-Staaten und skandinavische Länder) oder aufgrund ihrer Wissenschafts- und Hochschultradition (insbesondere Deutschland und Frankreich) eine Vergleichbarkeit zur Schweiz auf. Es wurden dabei Zentren recherchiert, die einen Bezug zur wissenschaftlichen Community pflegen und (oft) auch Grundlagenforschung betreiben, gleichzeitig aber einen Anwendungsbezug pflegen und damit eine direktere Stakeholderrelevanz aufweisen. Diese Zentren werden aufgrund dieser Ausrichtung auch oft von thematisch zuständigen Ministerien oder Wissenschaftsräten – und in einem Fall: von einer Hochschulrektorenkonferenzen – unterstützt.

Das Ziel der Recherche war damit einerseits, einen geeigneten internationalen Vergleichshorizont für die Schweiz zu eröffnen. Damit soll eingeschätzt werden, ob in anderen Ländern ein Bedarf an Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft identifiziert wurde, der sodann in eine institutionelle Form gegossen wurde. Andererseits wurde auch untersucht, ob sich Institutionalisierungsmodelle identifizieren lassen, die allenfalls auf den Schweizer Kontext übertragen werden könnten. Eine wertvolle Ressource für die Identifikation von Forschungszentren war hierbei insbesondere die Inventur entsprechender Institutionen von Rumbley et al. (2014). Diese Publikation diente als Ausgangspunkt und wurde durch weiterführende Recherchen ergänzt.[3]

Die Frage, ob nationale Hochschulsysteme, die mit der Schweiz vergleichbar sind, über institutionalisierte Formen der Selbstbeobachtung verfügen, lässt sich dabei klar mit ja beantworten. Bereits ein kurzer Blick in internationale Inventur von Rumbley et al. (2014) zeigt, dass zum Beispiel mit Belgien, den Niederlanden, Österreich, Schweden, Norwegen, Deutschland, Frankreich und Italien wichtige Vergleichsländer in der Inventur erfasst sind. Zur Schweiz dagegen gibt es in dieser Inventur keinen Eintrag. Vor dem Hintergrund der im Rahmen des Projektes vorgenommenen Kartierung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz ist diese Leerstelle durchaus erklärbar. So gibt es, wie die Kartierung gezeigt hat, in der Schweiz zwar eine Vielfalt an Forschung, die sich thematisch mit Hochschulen und Wissenschaft auseinandersetzt und einen Nährboden für stärkere Formen der Institutionalisierung bietet. Allerdings ist sie noch nicht ausreichend durch institutionelle Gefässe abgesichert, die eine stärkere Integration, Stabilität und internationale Sichtbarkeit der Forschung erlauben. In der Schweiz gibt es zwar das Observatoire Science, Politique et Société OSPS der Universität Lausanne und – seit 2014 – das Kompetenzzentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung

[3] Für eine weitere, weniger umfassende Zusammenstellungeinschlägiger Forschungszentren sie auch die Webseite http://www.wihoforschung.de (Darstellungen zur „Forschungslandschaft“ im In- und Ausland).

CHESS an der Universität Zürich.[4] An der Università della Svizzera Italiana USI gibt es zudem rund um Benedetto Lepori eine sehr produktive und international sichtbare Forschungsgruppe, die allerdings nicht in Form eines Forschungszentrums oder einer vergleichbaren Form institutionalisiert wäre (siehe Kartierung). Gleichwohl zeigt sich, dass es in der Schweiz noch keine institutionelle Lösung gefunden wurde, die auf dem Niveau der Fälle aus den Vergleichsländer ist. Im internationalen Vergleich lässt sich damit in der Schweiz ein Rückstand im Bereich der institutionalisierten, wissenschaftsbasierten Beobachtung des Hochschulsystems identifizieren.

[4] Zum OSPS siehe: www.unil.ch/osps, zum CHESS siehe: http://www.chess.uzh.ch (beide zuletzt eingesehen am 2. Dezember 2020).

In der untenstehenden Darstellung sind die Institutionalisierungsformen der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft aus ausgewählten Vergleichsländern aufgeführt (für einzelne Portraits siehe den folgenden Abschnitt). Die Fälle werden in der Darstellung anhand ihrer Gründung, institutionellen Einbindung, Anzahl Mitarbeitende sowie Hauptfinanzierungsquellen verglichen. Gewiss sind dies selektive Vergleichsgesichtspunkte, sie lassen jedoch einige interessante Schlüsse zu, die im Folgenden ausgeführt werden.

			Einbindung			**Hauptfinanzierungsquelle**						
Name	**Land**	**Gründung**	Eigenständig	Teilorganisation	**# Mitarbeitende**	Staatlich (direkt)	Wissenschaftsrat	Forschungsgemeinschaft	Rektorenkonferenz	Einzelne Universität	Stiftung	Dienstleistung / Projektbasiert
CHEGG	BEL	2013		X	8		X					X
IHF	DEU	1973	X		19	X						X
CHE	DEU	1994	X		54				X		X	X
DZHW	DEU	2013	X		192	X						
INCHER	DEU	1978		X	36					X		
HOF	DEU	1996	X		24	X						
LCSS	DEU	2016		X	29			X		X		
Finnish Institute for Educational Research	FIN	1968		X	30	X						
RUSE	FIN	1989		X	22	X				X		
IREDU	FRA	1973		X	19			X		X		
Center for Higher Education Policy Studies	NLD	1972		X	12							X
Center for Higher Education Internationalisation	ITA	2012		X	3					X		X
NIFU	NOR	1969	X		22		X					X
Swedish Higher Education Authority	SWE	2013	X		18	X						

Tabelle 1: Vergleich internationaler *top down*-Institutionalisierungsformen

4.1 Gründungen

Das Gründungsjahr erlaubt es einzuschätzen, unter welchen zeitlichen Kontextbedingungen Institutionalisierungen vorgenommen wurden. Die Gründungen der Institutionalisierungsformen verteilt sich dabei wie folgt über die Jahrzehnte: In den 1960er Jahren wurden zwei Institute gegründet, nämlich das Finnish Institute for Educational Research (1968) und das norwegische Nordic Institute for Studies Innovation, Research and Education NIFU (1969). In den 1970er Jahren folgen dann weitere Gründungen mit dem niederländischen Center for Higher Education Policy Studies (1972), dem Bayrischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung IHF (1973), dem französischen Institut de Recherche sur l'Education IREDU (1973) sowie dem International Centre for Higher Education Research Kassel INCHER (1978). Dies Gründungen lassen sich alle vor dem Hintergrund der Umstellung der nationalen Hochschulsysteme von Elitesystemen zu Massensystemen und den damit einhergehenden Herausforderungen verstehen (vgl. Trow 2007).

Eine zweite Gruppe von Gründungen fällt auf die späten *1980er* und frühen *1990er* Jahre: So wurde 1989 die finnische *Research Unit for the Sociology of Education RUSE* an der Universität Turku gegründet. In Deutschland lassen sich in den 1990er dann zwei Gründungen identifizieren: Zum einen das Centrum für Hochschulentwicklung (1994), zum anderen das Institut für Hochschulforschung HOF an der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg. In diesen Fällen mögen die Beweggründe der Einrichtungen unterschiedlich gewesen sein. Im Fall des RUSE wurden Forschungsprojekte, die bereits seit längerem zum Hochschulbereich gemacht wurden, konsolidiert und in eine eigene Einrichtung gegossen – die Gründung hat somit länger bestehende Interessen konsolidiert. Der konkrete Zeitpunkt der Gründung lässt sich vermutlich auch stark auf interne Entwicklungen der Universität Turku zurückführen. Das Centrum für Hochschulentwicklung CHE wurde 1994 gegründet und wird von der Bertelsmann Stiftung und der deutschen Hochschulrektorenkonferenz unterstützt. Als Ausgründungskontext kann hier allgemein der weitere Ausbau des Hochschulsystems verstanden werden und spezifisch der damit verbundene Reformdiskurs der 1990er rund um das New Public Management. Vor diesem spezifischen Hintergrund lässt sich auch nachvollziehen, dass das CHE von Kritikern als Vorhaben einer neoliberalen Umgestaltung des Hochschulsystems betrachtet wird. Das Institut für Hochschulforschung HOF muss dagegen auch stark vor dem ostdeutschen Kontext gelesen werden: Das HOF löste Institutionen ab, die in der DDR ausgegründet wurden. So trat es in die Fussstapfen des Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin ZHB (Gründung 1982), das sich wiederum auf das Institut für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin zurückführen lässt (Gründung 1964) (vgl. Pasternack 2019). Das HOF lässt sich so mit seinen Vorgängerinstitutionen historisch auf die 1960er Jahre zurückführen, das heisst auf eine Phase der Hochschulexpansion und der damit verbundenen Problemstellungen. Die konkrete Gründung des HOF wiederum kann vor dem Hintergrund der Transition vom DDR-System zum vereinten Deutschland im Rahmen der BRD verstanden werden.

Auffälligerweise ist keiner der ausgewählten Fälle in den 2000er Jahren gegründet worden. Dagegen lässt sich dann eine Vielzahl von Neugründungen in den 2010er Jahren beobachten (deren Gründungsgeschichten natürlich durchaus weiter zurückverfolgt werden können). Unter diesen Gründungen befinden sich das italienische *Center for Higher Education Internationalisation* (2012), das belgische *Center for Higher Education Governance* CHEGG (2013), die *Swedish Higher Education Authority* (2013), das *Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung DZHW* (2013), sowie das

Leibniz Center for Science and Society LCSS (2016).: Von den 14 identifizierten Institutionalisierungsformen wurden fünf in den 2010er Jahren etabliert. Im internationalen Vergleich lässt sich also in den letzten Jahren ein Trend beobachten, nationale Hochschulsysteme mit einer höheren Selbstbeobachtungsfähigkeit auszustatten. In der Schweiz lässt sich zumindest mit der Einrichtung des Kompetenzzentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung CHESS an der Universität auch eine Neugründung beobachten (2014). Jedoch ist die Ausrichtung hier bislang noch eher regional auf den Raum Zürich oder über die Forschung seiner Mitglieder international ausgerichtet

4.2 Institutionelle Einbindung

Mit der institutionellen Einbindung kann erschlossen werden, ob die Forschung in einer bestehenden Organisation (zum Beispiel einer Universität oder einer staatlichen Behörde) angesiedelt wurde oder ob entschieden wurde, eine eigenständige Organisation aufzubauen. Im Vergleich zeigt sich, dass die ausgewählten Fälle etwa zu gleichen Anteilen als selbständige Organisationen institutionalisiert sind (z.B. das DZHW und das NIFU) oder als Teilorganisationen. Bei den letzteren handelt es sich in der Regel um Institute mit Anbindung an eine Universität (z.B. das LCSS, das HOF oder das RUSE). Bei den eigenständigen Institutionen handelt es sich oft um Organisationen, die direkt in staatlicher und / oder teilstaatlicher Trägerschaft sind (z.B. das DZHW, das IHF oder das NIFU).

4.3 Mitarbeitende

Die Anzahl der Mitarbeitenden erlaubt eine Einschätzung über die Grösse der Forschungsinstitution. Allerdings ist hier eine gewisse Vorsicht geboten, da zum einen keine präzisen Informationen darüber vorliegen, wie die Anstellungsgrade sind (Angaben in Vollzeitäquivalenten sind nur schwer zu leisten). Zum anderen ist es – besonders bei Universitäten – oft nur schwierig zu sagen, ob Mitarbeitende wirklich hauptamtlich in dieses Institut eingebunden sind oder dies für sie eine Assoziation (ohne Anstellung) darstellt. Unabhängig von diesen Einschränkungen lassen sich über die Mitarbeiterzahlen dennoch grobe Einschätzungen zu den Personen, die formal einen Beitrag zu den Institutionalisierungsformen erbringen. Im arithmetischen Durchschnitt haben die Institutionen je rund 32 Mitarbeitende, zieht man die „Ausreisser“ gegen oben (DZHW: 192 Mitarbeitende) und gegen unten (Center for Higher Education Internationalisation: 3 Mitarbeitende) ab, kann man durchschnittlich rund 23 Mitarbeitende identifizieren. Auch wenn die Zahlen im Einzelnen, wie erwähnt, mit Vorsicht zu geniessen sind, so können sie doch im Mittel eine grobe Vergleichsgrösse zur Schweiz liefern. Hier kann man festhalten, dass es bislang in der Schweiz keine Einrichtung gibt, die in der grundlagen- und anwendungsorientierten Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft auf der Ebene von Mitarbeitenden solche Ressourcen zur Verfügung hat.

4.4 Hauptfinanzierungsquellen

Die Hauptfinanzierungsquelle ist ein Indikator dafür, welchen anderen Institutionen die aufgelisteten Institutionalisierungsformen nahestehen. Hier zeigt sich, dass die Hauptfinanzierung direkt durch den Staat und zuständige Ministerien den prominentesten Fall darstellt. Dies ist nicht weiter erstaunlich, geht

es doch bei diesen Institutionen stets darum, wissenschaftliche Forschung auch auf Fragen des politischen Entscheidens und des Verwaltungshandelns zu beziehen. Hierbei ist auffällig, dass diese Institutionen oft als selbständige Akteure gegründet wurden – und ihnen damit eine gewisse Distanz zur staatlichen Verwaltung ermöglicht wurde. Die zweithäufigste Hauptfinanzierung ist jene durch Universitäten, an denen die Forschungsinstitutionen angesiedelt sind. Hier handelt es sich – bei den öffentlich finanzierten Universitäten – natürlich letztlich auch über eine Finanzierung durch den Staat, dies aber vermittelt über die Ressourcen und Relevanzen der Hochschulen, die solche Institutionen eingerichtet haben und unterhalten. Seltenere Fälle sind jene Forschungsinstitutionen, die hauptsächlich über Wissenschaftsräte (Research Councils) finanziert werden (CHEGG: Flemish Research Council, NIFU: Norwegian Research Council). In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die Schweiz mit dem Zentrum für Wissenschafts- und Technologiestudien CEST bis 2008 über eine Institution verfügte, die an den Schweizerischen Wissenschaftsrat SWR angebunden war und Reflexionswissen zum Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem entwickelte.[5] Wie die Stakeholdergespräche, die das CHESS im Rahmen des Projektes durchführte ergaben, wird der Schweizer Wissenschaftsrat unter den gegenwärtigen Gegebenheiten nicht mehr als geeigneter Kontext gesehen, über den Forschung zum Hochschul- und Wissenschaftssystem der Schweiz stärker institutionalisiert werden könnte, so dass dieses Modell kaum mehr in Frage kommt. Neben der Finanzierung durch Wissenschaftsräte gibt es in den ausgewählten Fällen auch zwei Institutionen, die hauptsächlich von Forschungsgemeinschaften finanziert werden (LCSS: Leibniz Gesellschaft, IREDU: Centre Nationale de la Recherche Scientifique CNRS). Analoge Optionen stehen für die Schweiz nicht zur Verfügung, da es keine vergleichbaren Strukturen gibt: In der Schweiz ist öffentliche Forschung hauptsächlich an Hochschulen angesiedelt und es gibt keine vergleichbare Traditionen ausseruniversitärer Forschungsinstitute wie in Deutschland z.B. mit der Max Planck Gesellschaft, der Leibniz Gesellschaft oder der Helmholtz-Gesellschaft deutscher Forschungszentren oder in Frankreich mit dem Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS). Im Fall des Centrums für Hochschulentwicklung CHE ist eine Stiftung – die Bertelsmannstiftung – eine Hauptfinanzierungsquelle (neben der deutschen Hochschulrektorenkonferenz). In der Finanzierungsstruktur der ausgewählten Fälle stellt dies einen Ausnahmefall dar, der zudem einen wesentlich schwächeren Forschungsbezug aufweist als die anderen Fälle (siehe z.B. für Deutschland das DZHW oder das LCSS). Unabhängig von der Frage, ob das CHE eine geeignete Vorlage bieten kann, wenn es um die Institutionalisierung von Forschung mit Grundlagen- und Policy-Orientierung geht, hat sich in den Stakeholdergesprächen gezeigt, dass diese Finanzierungsstruktur in der Schweiz kaum umsetzbar ist. So sind swissuniversities – das Schweizer Pendant zur deutschen Hochschulkonferenz – gemäss den geführten Gesprächen gegenwärtig kein optimaler Akteur zur Unterstützung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft. Wichtiger aber ist vielmehr, dass Stiftungen in der Schweiz ein anderes Selbstverständnis haben als dies in Deutschland der Fall ist. Konkret gaben Vertreter von Stiftungen zur Auskunft, dass Stiftungen in der Schweiz stärker zwischen Aufgaben der Stiftungen und Aufgaben des Staates unterscheiden und ihre Ressourcen nicht für letzteres binden würden. Die Schaffung von Selbstbeobachtungskapazitäten für das Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem erachten

[5] Zum CEST siehe: http://www.swir.ch/de/arbeitsprogramm-archiv/85-inhalt-cat/313-cest-de (zuletzt eingesehen am 02. Dezember 2020).

diese als öffentliche Aufgabe, die entweder direkt staatliche Akteure oder durch die Hochschulen ermöglicht werden sollte. Die letzte Hauptfinanzierungsquelle gemäss der obigen Darstellung ist jene über Dienstleistungen oder Drittmittel. Es geht hier also um Mittelbeschaffung an Märkten oder zumindest staatlich organisierten Quasimärkten. Hier ist hervorzuheben, dass dies nur in einem Fall die Hauptfinanzierungsquelle ist (es handelt sich hier um das Center for Higher Education Policy Studies CHEPS). Alle anderen Fälle haben eine Grundfinanzierung, die dann über Drittmittel und Dienstleistungen ergänzt werden muss. Hierbei ist hinzuzufügen, dass Drittmittel natürlich auch bei anderen Institutionen, bei denen diese nicht gemäss Rumbley et al. (2014) als Hauptfinanzierungsquelle erfasst wurde, eine wichtige Rolle spielen.

Alles in allem kann festgehalten werden, dass die Finanzierung über staatliche Akteure oder Universitäten die häufigsten Fälle der Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft darstellen. Die anderen Fälle, sind nicht nur seltener, sondern gemäss Stakeholdergesprächen unter den aktuellen Bedingungen dem Schweizer Kontext wenig angemessen. Auch eine Finanzierung über relevante staatliche Akteure ist natürlich mit Herausforderungen verbunden und hat seine Vor- und Nachteile. Hier ist besonders an den ausgeprägten Föderalismus des Schweizer Systems zu denken und an die starke Verteilung von Zuständigkeiten, z.B. auf den Bund und die Kantone. Gleichermassen ist eine Ansiedlung an Hochschulen mit Herausforderungen verbunden. Dies zum einen sicherlich, was die Ressourcenfrage aber auch was den Zuschnitt der Forschung betrifft – sei es nun entlang der Unterscheidung von Disziplinen oder jener von Forschung und Anwendung.

Dieser Abschnitt hatte zum Ziel, anhand ausgewählter Länder einen internationalen Vergleichshorizont zu eröffnen, vor dessen Hintergrund Institutionalisierungsformen von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz entwickelt und eingeordnet werden können. Dabei wurde in Kauf genommen, die ausgewählten Fälle nur an ausgewählten Aspekten zu betrachten und ihnen in dem Sinne auch nicht als komplexe Einzelfälle gerecht zu werden. Im folgenden Abschnitt sind in Tabellenform Kurzportraits zu den einzelnen Vergleichsfällen zusammengestellt, um einen zumindest etwas tieferen Einblick in die ausgewählten Fälle zu ermöglichen. Daran anschliessend folgt ein Kapitel, in dem denkbare Formen komplementärer *bottom up*-Mobilisierung zur Stärkung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft erörtert werden.

4.5 Steckbriefe der internationalen Vergleichsfälle

Belgien: CHEGG

Land	Belgien
Name	Center for Higher Education Governance Ghent (CHEGG)
Webseite	https://www.ugent.be/ps/sociologie/nl/onderzoeksgroepen/chegg
Institutionelle Anbindung	Universität Ghent, Department of Sociology
Mission	The Center for Higher Education Governance Ghent (CHEGG), established in 2013, is a social science-based research institute of the Faculty of Political and Social Sciences at Ghent University. It aims to contribute to our understanding of higher education policy and the governance and management of higher education through basic and applied research.
Schwerpunkt	• Administration, Management, or Leadership Globalization or Internationalization • Law or Public Policy
Gründungsjahr	2013
Anzahl MitarbeiterInnen	8
Hauptfinanzierungsquelle	Flemish Research Council (FWO

Deutschland: Bayrisches Staatsinstitut IHF

Land	Deutschland
Name	Bayrisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung IHF
Webseite	https://www.ihf.bayern.de/
Institutionelle Anbindung	Staatliches Institut

Mission	Die angewandte Forschung am IHF beinhaltet Grundlagen-, Evaluations- und Implementationsforschung. Dabei ist es eine Herausforderung, eine evidenzbasierte Wissensgrundlage zu schaffen sowie kurzfristig abrufbare Erkenntnisse und Kompetenzen mit langfristigen Fragestellungen zu verbinden. Zudem gilt es, Nutzerinnen und Nutzer einzubinden und Transferwissen zu generieren. Das IHF ist auf der einen Seite Teil der Scientific Community und bringt die Ergebnisse seiner Forschung in den nationalen und internationalen wissenschaftlichen Diskurs ein. Auf der anderen Seite unterstützt es mit seinen Daten und Analysen die Wissenschaftsadministration und die Hochschulen in ihrem Gestaltungsauftrag. Es stellt sich der Herausforderung, anwendungs- und problemorientierte Forschung von praktischer Relevanz mit einer an nationalen und internationalen Massstäben orientierten Forschung zu verbinden und dabei internationale Standards der Methodenentwicklung zu berücksichtigen.
Schwerpunkt	• Governance und strategische Planung • Studium, Studierende, Studienabbruch und Digitalisierung in der Lehre • Übergänge Hochschule – Arbeitsmarkt • Hochschullehrende und wissenschaftlicher Nachwuchs
Gründungsjahr	1973
Anzahl MitarbeiterInnen	19
Hauptfinanzierungsquelle	Bayrisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Bundesministerium für Bildung und Forschung BMBF

Deutschland: CHE

Land	Deutschland
Name	Gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung CHE
Webseite	http://www.che.de/
Institutionelle Anbindung	Eigenständiges Zentrum

Mission	Das CHE setzt sich für ein leistungsstarkes und faires Hochschulsystem ein. Angesichts des unaufhaltsamen Trends hin zur Hochschulbildung als Normalfall zielt das Engagement des CHE insbesondere darauf ab, dass Hochschulen nicht nur mit der wachsenden Zahl, sondern auch mit der wachsenden Vielfalt ihrer Studierenden erfolgreich umgehen können. Drei Herausforderungen stehen dabei im Mittelpunkt: Autonomie nutzen und gestalten: Damit Hochschulen ihre Möglichkeiten im nationalen und internationalen Wettbewerb nutzen können, sollten sie auf unterschiedlichen Ebenen Analyse-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit (weiter)entwickeln und einsetzen. Die staatlich gesetzten Rahmenbedingungen müssen entsprechend so gestaltet werden, dass Hochschulen in weitgehender Eigenverantwortung agieren können. Vielfältige Profile entwickeln und umsetzen: Das Wissenschaftssystem erfüllt verschiedene, sich stetig wandelnde gesellschaftliche Aufgaben. Hochschulen stehen vor der Herausforderung, entsprechend differenzierte Leistungen anzubieten. Dafür müssen sie eine unverwechselbare Identität entwickeln und pflegen. Für Studierende und Gesellschaft müssen die unterschiedlichen Merkmale und Qualitäten der Hochschulprofile transparent sein. Gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen: Hochschulen, Ministerien und Parlamente sollten gesellschaftliche Anforderungen rechtzeitig wahrnehmen und adäquat aufgreifen. Die verschiedenen Akteure sind dabei verbunden in der Verantwortung, legitime gesellschaftliche bzw. individuelle Interessen herauszuarbeiten sowie diese in einem sich kontinuierlich verändernden Hochschulsystem immer wieder neu zu verwirklichen
Schwerpunkt	Durchlässigkeit im Bildungssystem, Hochschul- und Studienfinanzierung, Hochschul- und Wissenschaftsmanagement, Hochschul-system, Hochschulpolitik, Qualitätsentwicklung, Studium und Lehre, CHE-Ranking, U-Multirank
Gründungsjahr	1994
Anzahl MitarbeiterInnen	54
Hauptfinanzierungsquelle	Bertelsmann Stiftung, Hochschulrektorenkonferenz (HRK)

Deutschland: DZHW

Land	Deutschland
Name	Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung DZHW
Webseite	www.dzhw.eu
Institutionelle Anbindung	Eigenständiges Forschungszentrum (GmbH)
Mission	Das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) betreibt anwendungsorientierte empirische Forschung im Bereich des Hochschul- und Wissenschaftssystems. Es versteht sich als Partner und Dienstleister der Wissenschaft sowie der Wissenschaftspolitik. Daher ist seine Forschung theoriegeleitet und praxisbezogen. Das DZHW bringt die Ergebnisse seiner Forschung in den wissenschaftlichen Diskurs ein, ist Teil der Scientific Community. Darüber hinaus unterstützt das DZHW mit seinen Daten und Analysen Politik, Hochschulen und Bildungsadministration bei der Gestaltung der hochschulischen Bildung in Deutschland und Europa. Es liefert wichtige Informationen für eine umfassende und nachhaltige evidenzbasierte Hochschul- und Bildungspolitik.
Schwerpunkt	• Bildungsverläufe und Beschäftigung, Forschungssystem und Wissenschaftsdynamik, Governance in Hochschulen und • Wissenschaft, Infrastruktur und Methoden, Forschungsdatenzentrum
Gründungsjahr	2013 (aus Vorgängerinstituten HIS und iFQ hervorgegangen)
Anzahl MitarbeiterInnen	192
Hauptfinanzierungsquelle	Bundesrepublik Deutschland, deutsche Länder

Deutschland: International Centre for Higher Education Research INCHER

Land	Deutschland
Name	International Centre for Higher Education Research INCHER
Webseite	https://www.uni-kassel.de/einrichtungen/incher/startseite.html
Institutionelle Anbindung	Universität Kassel
Mission	INCHER Kassel is a research institute with a strong international and interdisciplinary orientation (mainly sociology, economics, psychology). We focus on all relevant aspects concerning the relations between society and higher education, in particular on academic change; students' experiences, graduates and the labor market; governance and organization; and innovation and transfer. In this, we try expand the boundaries of higher education research by collaborating with researchers in science studies, organization studies, and innovation studies.
Schwerpunkt	• Academic Profession • Administration, Management, or Leadership • Comparative or International Studies
Gründungsjahr	1978
Anzahl MitarbeiterInnen	36
Hauptfinanzierungsquelle	Universität, Stiftungen

Deutschland: Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Land	Deutschland
Name	Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)
Webseite	www.hof.uni-halle.de
Institutionelle Anbindung	An-Institut der Martin-Luther-Universität

Mission	Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, betreibt handlungsfeldnahe Analysen der Hochschul-, Wissenschafts- und Bildungsentwicklung, wird vom Land Sachsen- Anhalt grundfinanziert und ist als An-Institut der Martin-Luther- Universität assoziiert. HoF ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Gleichwohl beschränkt sich das Institut nicht auf die Untersuchung regionaler Entwicklungen.
Schwerpunkt	• Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel • Untersuchungen zu Nachwuchs, akademischem Personal und Karrierepfaden sowie Geschlechtergleichstellung • Hochschulorganisation und -governance, Qualitätsentwicklung an Hochschulen sowie Hochschulbildung und Studienreform • Bildungs- Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte
Gründungsjahr	1996
Anzahl MitarbeiterInnen	24
Hauptfinanzierungsquelle	Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung des Landes Sachsen-Anhalt, Bundesministerium für Bildung und Forschung BMBF

Deutschland: Leibniz Center for Science and Society LCSS

Land	Deutschland
Name	Leibniz Center for Science and Society LCSS
Webseite	www.lcss.uni-hannover.de/
Institutionelle Anbindung	Universität Hannover
Mission	• Interdisciplinary analysis of the interactions between science and society • Systematic linking of theory and data • Bringing higher education research and science studies closer together
Schwerpunkt	• Epistemology

	• Legitimation and Normativity • Functional differentiation • Social differentiation
Gründungsjahr	2016
Anzahl Mitarbeite-rInnen	29 (davon 2 Professuren)
Hauptfinanzie-rungsquelle	Leibniz Gemeinschaft, Universität Hannover

Finnland: Finnish Institute for Educational Research

Land	Finnland
Name	Finnish Institute for Educational Research
Webseite	ktl.jyu.fi/en
Institutionelle An-bindung	University of Jyväskylä
Mission	The Finnish Institute for Educational Research is a multidisciplinary center for educational research. All of our research activities are guided by the aim to make locally relevant, nationally important and internationally interesting re-search.
Schwerpunkt	• Academic Profession • Comparative or International Studies • Curriculum & Instruction or Teaching & Learning
Gründungsjahr	1968
Anzahl Mitarbeite-rInnen	30 (in Teams “Higher Education Studies” und “Teaching and Learning in Higher Education”, insgesamt: 83)
Hauptfinanzie-rungsquelle	Finnish Ministry of Education

Finnland: Research Unit for the Sociology of Education (RUSE

Land	Finnland
Name	Research Unit for the Sociology of Education (RUSE)
Webseite	ruse.utu.fi
Institutionelle Anbindung	University of Turku
Mission	RUSE's mission is to produce internationally high quality research in social sciences, especially on higher education, education policy and on the relations between education and the labor market; to train doctoral students; to develop methodological solutions for social sciences and modes of analysis for evaluating research and teaching; and to develop digital learning environments.
Schwerpunkt	• Access and Equity • Comparative or International Studies • Quality Assurance, Assessment, or Accreditation
Gründungsjahr	1989
Anzahl MitarbeiterInnen	22
Hauptfinanzierungsquelle	University of Turku, Ministry of Education and Culture

Frankreich: Institut de Recherche en éducation (IREDU)

Land	Frankreich
Name	Institut de Recherche en éducation: Sociologie et Economie de l'Éducation (IREDU)
Webseite	iredu.u-bourgogne.fr/en/home-page
Institutionelle Anbindung	Université de Bourgogne
Mission	• Assessment of organization and public policy of education

	• Production of skills and competencies in the training and education system • Use and value of learned competencies on the labor market
Schwerpunkt	• Comparative or International Studies • Economics, Financing, or Funding of Higher Education • Quantitative Research Methods
Gründungsjahr	1973
Anzahl Mitarbeite-rInnen	19
Hauptfinanzie-rungsquelle	University, CNRS (National center for scientific research)

Niederlande: Center for Higher Education Policy Studies (CHEPS)

Land	Niederlande
Name	Center for Higher Education Policy Studies
Webseite	utwente.nl/mb/cheps/
Institutionelle An-bindung	University of Twente, School of Management and Governance
Mission	The Center for Higher Education Policy Studies (CHEPS) is an interdisciplinary research-institute located at the School of Management and Governance of the Universiteit Twente, the Netherlands. Since 1984, CHEPS has undertaken and published a considerable amount of research on higher education especially at system and institutional levels. CHEPS seeks to increase our understanding of institutional, national and international issues that bear upon higher education.
Schwerpunkt	• Comparative or International Studies • Economics, Financing, or Funding of Higher Education • Quality Assurance, Assessment, or Accreditation
Gründungsjahr	1972

Anzahl Mitarbeite-rInnen	12
Hauptfinanzie-rungsquelle	Third party income (research / project based)

Italien: Centre for Higher Education Internationalisation

Land	Italien
Name	Centre for Higher Education Internationalisation
Webseite	centridiricerca.unicatt.it/chei
Institutionelle An-bindung	Università Cattolica del Sacro Cuore
Mission	The center promotes and conducts research, training and policy analysis to strengthen the international dimensions of higher education. CHEI aims to contribute to research and professional practice in higher education internationalization through extensive outreach in activities and through affiliation with leaders and practitioners in the field. Key areas are: emerging trends in internationalization, rationales for internationalization, international education and institutional development, and internationalization of Italian universities in the European and global context. CHEI organizes seminars, courses and workshops, offers a doctoral program in internationalization of higher education, publishes books and documents, and does own and contract research.
Schwerpunkt	• Globalization or Internationalization • Student and Scholar Mobility • Student Identity, Diversity, or Multiculturalism (e.g., gender, race, minority groups)
Gründungsjahr	2012
Anzahl Mitarbeite-rInnen	3
Hauptfinanzie-rungsquelle	University Support, Contract research, Training

Norwegen: Nordic Institute for Studies in Innovation, Research and Education (NIFU)

Land	Norwegen
Name	Nordic Institute for Studies in Innovation, Research and Education
Webseite	www.nifu.no
Institutionelle Anbindung	Independent research institute
Mission	NIFU aims to be a leading European research organization for studies of innovation, research and education at all levels. Our main research areas are: Primary and secondary education, Higher education, Research and innovation. We also collect, analyze and disseminate national statistics and indicators for R&D and innovation and are active participants in statistical cooperation at the European and international levels. NIFU intends to be an independent source for knowledge and an agenda-setter for policy, in its specialist areas of education, research, innovation and skills development. The Institute's vision is to develop studies of education, research and innovation, as multi-disciplinary and interdisciplinary fields of research in a global perspective; in doing this it will develop and strengthen its position as a leading European research institute for these areas. The Institute offers action- and decision-oriented research and knowledge for clients in the public and private sectors and pursues competitive tenders in these areas, at the national and international levels. The Institute is committed to being an active contributor to the research programs of the Norwegian Research Council and to international research programs. NIFU is an independent charitable foundation.
Schwerpunkt	• Access and Equity • Comparative or International Studies • Economics, Financing, or Funding of Higher Education
Gründungsjahr	1969 (until 1996 part of research council)
Anzahl MitarbeiterInnen	22 (in higher education research, 90 total)
Hauptfinanzierungsquelle	A basic grant from The Norwegian Research Council. Competitive tenders and allocations from national and international research programs

Schweden: Swedish Higher Education Authority

Land	Schweden
Name	Swedish Higher Education Authority
Webseite	www.uk-ambetet.se
Institutionelle Anbindung	Independent government agency
Mission	UKÄ evaluates the quality of higher education and research, analyses the development, is responsible for official statistics about higher education and monitors compliance with laws and regulations among universities and university colleges.
Schwerpunkt	• Academic Profession • Access and Equity • Administration, Management, or Leadership • Comparative or International Studies • Economics, Financing, or Funding of Higher Education • Globalization or Internationalization • History of Higher Education • Law or Public Policy • Quality Assurance, Assessment, or Accreditation • Student Affairs or Student Development • Student and Scholar Mobility • Student Identity, Diversity, or Multiculturalism (e.g., gender, race, minority groups)
Gründungsjahr	2013
Anzahl MitarbeiterInnen	18
Hauptfinanzierungsquelle	Government funding

5. *Bottom up*-Mobilisierungen

Im Verlauf des Projektes zeichnete sich, dass *bottom up*-Mobilisierungsformen eine wichtige, komplementäre Form zu *top down*-Institutionalisierungsformen darstellen. Die Wichtigkeit von *bottom up*-Mobilisierungen ergab sich zum einen im Austausch mit der wissenschaftlichen Community an Workshops sowie aus Recherchen zu anderen Ländern. Besonders im deutschsprachigen Raum fielen drei *bottom up*-Bewegungen aus der wissenschaftlichen Community auf, die sich um die Themenbereiche Hochschulen und / oder Wissenschaft gruppierten. Ergänzend zu den oben dargestellten *top down*-Institutionalisierungen sollen diese hier kurz dargestellt und verglichen werden.

5.1 Drei Beispiele für thematisch einschlägige *bottom up*-Mobilisierungen

Bei den drei *bottom up*-Mobilisierungen handelt sich dabei um das Netzwerk Hochschulforschung (Österreich), den Arbeitskreis Wissenschafts- und Hochschulforschung akwiho sowie den Verein „STSing“ (Deutschland). Während sich die drei Fälle in ihrem thematischen Zuschnitt unterscheiden, so ist ihnen gemein, dass sie Forschungsgebiete fördern möchten, die aus ihrer Sicht noch nicht hinreichend etabliert sind. So zielt das Netzwerk Hochschulforschung darauf ab, Forschung zu Hochschulen intern stärker zu vernetzen und gegen aussen sichtbarer zu machen. Dagegen zielt der Arbeitskreis Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland unter anderem darauf ab, die Wissenschaftsforschung und die Hochschulforschung – die je relativ gut institutionalisiert sind (siehe oben) – stärker aufeinander zu beziehen. Die Initiative STSing bezweckt dagegen unter anderem, Wissenschafts- und Technikforschung, die sie als stark durch disziplinäre Logiken fragmentiert sehen, stärker zu integrieren.

Die drei Initiativen zielen also – wenn auch mit je etwas anderem Zuschnitt – darauf ab, eine wissenschaftliche Gemeinschaft zu stärken. Dies umfasst die stärkere interne Beobachtung und Vernetzung aber auch die stärkere Sichtbarkeit gegenüber externen Akteuren (z.B. Forschungsförderern, relevanten politischen Stakeholdern etc.). In allen drei Fällen wird versucht, aus einer eher latent vorhandenen Forschungslandschaft eine manifeste, sich selbst identifizierende Forschungscommunity herzustellen.

Name	Land	Gründung	Mitglieder	Einbindung	Themenbezug	Finanzierung
akwiho	DE	k.A.	72	DGS	Wissenschaft, Hochschulen	k.A.
STSing	DE	2020	100+	Eigenständiger Verein	Wissenschaft, Technologie	Mitgliedergebühren
Netzwerk Hochschulforschung	AUT	2015	95	Eigenständiges Netzwerk	Hochschulen	Unterstützung BMWFW

Tabelle 2: Ausgewählte *bottom up*-Mobilisierungen

Wie die Kartierung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz gezeigt hat, handelt es sich hier bislang eher um eine latente Einheit als um eine aktive, sich selbst identifizierende Forschungscommunity. Es empfiehlt sich deshalb auch hier, thematisch einschlägige Forscherinnen und Forscher über *bottom up*-Mobilisierung stärker zu vernetzen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Der stärkere wechselseitige Austausch begünstigt zum einen den kollektiven Wissenszuwachs über den Schweizer Hochschul- und Wissenschaftsraum innerhalb der Wissenschaft. Zum andern erlaubt er aber auch, dieses Wissen besser für Stakeholder sichtbar und zugänglich zu machen. Diese Auffassung, dass es einer Mobilisierung und eines Strukturaufbaus aus der Forschungslandschaft selbst bedarf, stiess auf grosse Zustimmung unter thematisch einschlägigen Forscherinnen und Forschern. Das CHESS verfolgte deshalb diese *bottom up*-Perspektive begleitend zur *top down*-Institutionalisierungsperspektive (siehe dazu Erläuterungen und Empfehlungen im nächsten Teil). Im Folgenden sind die drei *bottom up*-Mobilisierungen zur Übersicht steckbriefartig dargestellt.

5.2 Steckbriefe ausgewählter *bottom up*-Mobilisierungen

Deutschland: Arbeitskreis Wissenschafts- und Hochschulforschung (akwiho)

Land	Deutschland
Name	Arbeitskreis Wissenschafts- und Hochschulforschung
Webseite	https://akwiho.wordpress.com/
Institutionelle Anbindung	Sektion „Wissenschafts- und Technikforschung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie DGS
Mission	Der Arbeitskreis ist ein offener, von Einzelpersonen abgekoppelter Kontext, aus dem dezentral Initiativen zum gleichberechtigten, forschungsbezogenen Austausch zwischen Wissenschafts- und Hochschulforschung hervorgehen können. Hochschul- und Wissenschaftsforschung operieren seit langem überraschend unabhängig voneinander, obwohl sich ihre Gegenstandsbereiche weitgehend überlappen. Der Arbeitskreis in der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung bearbeitet jene Themen, die sich aus soziologischer Sicht aufdrängen, wenn die Schnittmenge der beiden Forschungsfelder fokussiert wird. Während es bereits institutionelle Bemühungen gibt, die interdisziplinäre Wissenschafts- und Hochschulforschung enger zu verbinden, kann ein soziologischer Arbeitskreis eine Organisationsform für stärker forschungslogisch begründete Beiträge zu diesem Vorhaben darstellen.
Schwerpunkt	Wissenschafts- und Hochschulforschung
Gründungsjahr	k. A.
Anzahl Mitglieder	1 Sprecher, 72 Netzwerkmitglieder
Hauptfinanzierungsquelle	k. A.

Deutschland: STSing

Land	Deutschland
Name	STSing
Webseite	https://stsing.org/
Institutionelle Anbindung	Eigenständiger Verein (STSing e.V.)
Mission	Zweck des Vereins ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung. Der Verein hat den Zweck, Science & Technology Studies in Forschung und Lehre sowie die öffentliche Präsenz dieses Forschungsschwerpunkts und den Gedankenaustausch der Mitglieder zu fördern. Der Verein pflegt die Verbindungen zwischen Forschung und Gesellschaft. Der Verein fördert die Einrichtung und Unterstützung seiner ordentlichen Mitglieder, seiner Arbeitsgruppen, seiner Ortsgruppen sowie der Geschäftsstelle.
Schwerpunkt	Science and Technology Studies
Gründungsjahr	2020
Anzahl Mitglieder	Keine genaue Angabe. Gemäss Bericht zu Vorbereitungsworkshop „STSing 2019“ sind 100+ Forscherinnen beteiligt
Hauptfinanzierungsquelle	Mitgliedergebühren

Österreich: Netzwerk Hochschulforschung Österreich

Land	Österreich
Name	Netzwerk Hochschulforschung Österreich
Webseite	www.hofo.at
Institutionelle Anbindung	Forschungsnetzwerk
Mission	Das Österreichische Netzwerk Hochschulforschung umfasst in Österreich tätige HochschulforscherInnen, agiert unabhängig, interdisziplinär und offen für alle, die im Sinne des Netzwerks (nicht notwendigerweise ausschließlich, aber

	regelmäßig) zu Hochschulthemen forschen und einen Beitrag zur Weiterentwicklung auf der System-, Institutions- oder AkteurInnenebene leisten. Die Forschung geht über die Analyse der eigenen Institution, z.B. durch Reflexion und Interpretation, hinaus und wird zumindest in Teilen publiziert bzw. auf wissenschaftlichen Konferenzen präsentiert. Ziele des Netzwerks sind die Vernetzung von Personen und Institutionen, sowie die Sichtbarkeit und den Nutzen von Hochschulforschung in Österreich zu steigern. Das Netzwerk unterstützt die Hochschulpolitik, -leitungen und -verwaltung und ermöglicht einen wissenschaftlichen Diskurs.
Schwerpunkt	Hochschulforschung
Gründungsjahr	2015
Anzahl Mitglieder	95
Hauptfinanzierungsquelle	Unterstützung durch Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft BMWFW

5.3 Bislang keine geeignete Form in der Schweiz

Betrachtet man den Schweizer Kontext zeigt sich, dass es bislang keine geeignete Struktur gab, die eine *bottom up*-Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft vorantreiben konnte. Zwar gab es Fachgesellschaften, die Anknüpfungspunkte bieten, sie greifen aber in ihrer Ausprägung entweder in disziplinärer Hinsicht oder in thematischer Hinsicht zu kurz. Fachgesellschaften wie zum Beispiel die Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft oder die Schweizerische Gesellschaft für Soziologie decken zwar wichtige „Mutterdisziplinen“ und teilweise auch Forschungsthemen ab, sind aber in ihrem disziplinären Zuschnitt zu fokussiert, um als geeignete Kontexte der *bottom up*-Institutionalisierung interdisziplinärer Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft dienen zu können. Dagegen gibt es multi- bzw. interdisziplinäre Fachgesellschaften, die auch thematisch passende Schwerpunkte setzen. So sind insbesondere die Swiss Association for the Studies of Science, Technology & Society (STS-CH) sowie die Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF) zu nennen. Beide haben einen weniger ausgeprägt disziplinären Zuschnitt und fokussieren je auf Wissenschaft/Technologie oder Bildung. Gleichzeitig passen sie aber thematisch nur eingeschränkt, weil sie ihre Themen zum einen breiter verstehen. So fasst STS-CH ihren Gegenstand Wissenschaft/Technologie nicht als Wissenschaft/Technologie an Hochschulen. Gleichermassen befasst sich die SGBF mit Bildung auf allen Ausbildungsstufen und hat keinen spezifischen Fokus auf den tertiären Bildungsbereich. Gleichzeitig fokussieren beide Fachgesellschaften entweder auf Wissenschaft oder Bildung. Gerade die spezifische Leistung von Hochschulen, Wissenschaft und Bildung in einer Organisation zu bündeln und aufeinander zu beziehen, fällt gewissermassen aus der „Jurisdiktion“ (vgl. Abbott 1988) der Fachgesellschaften heraus. Damit fassen die beiden naheliegenden interdisziplinären Fachgesell-

schaften ihre Gegenstandsbereiche zugleich weiter und enger als es für einen Kontext der Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft geeignet wäre. Die Option des Arbeitskreises Wissenschafts- und Hochschulforschung, sich als Arbeitskreis innerhalb einer bestehenden Fachgesellschaft auszubilden, entfällt damit für die *bottom up*-Institutionalisierung in der Schweiz. Gleichwohl ist es natürlich sehr naheliegend, dass eine Community, die sich um die Thematik von Hochschulen und Wissenschaft ausbildet, frühzeitig Kontakte mit benachbarten Fachgesellschaften und Netzwerken aufnimmt und diesen pflegt. Das CHESS hat deshalb angeregt, ein *bottom up*-Netzwerk zur Förderung der Forschung zu Hochschul- und Wissenschaftsforschung ins Leben zu rufen. Dieser Vorschlag stiess auf fruchtbaren Boden und nahm die Form des REHES Netzwerkes an (siehe weiter unten).

Teil 3: Eine Zukunftsperspektive für die Schweizer Forschung

REHES und *leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung als komplementäre Institutionalisierungsformen

6. Szenarien für die Schweiz

Im Rahmen des Projektes wurde eine Bestandsaufnahme der Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz entwickelt, Gespräche mit Stakeholdern zu relevanten Fragestellungen und Institutionalisierungsmöglichkeiten entsprechender Forschung geführt sowie ein Blick über den Schweizer Kontext hinausgewagt.

Auf der Grundlage dieser Informationen entwickelte das Projektteam sechs Szenarien, die eine gewisse Plausibilität für den Schweizer Kontext aufweisen. Diese sind im Folgenden in knapper Form dargestellt. Davon erachtet das CHESS die *Szenarien 1 und 6* in Kombination als vielversprechendste Option zum Aufbau von wissenschaftsbasierten Handlungs- und Reflexionswissen zum Schweizer Hochschulraum. Es schlägt diese deshalb zur Umsetzung vor. Die Szenarien 2, 3, 4 und 5 wären prinzipiell denkbar, sind aber gemäss den Recherchen und Gesprächen unter den gegebenen institutionellen Bedingungen kaum realisierbar.

Beim Szenario 1 handelt es sich dabei um eine Form der *bottom up*-Mobilisierung, während das Szenario 6 eine Form der *top down*-Institutionalisierung darstellt. Im Verlauf des Projektes kristallisierte sich heraus, dass ein erfolgreicher Aufbau von Forschungskapazitäten im Bereich der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft am ehesten gelingen kann, wenn sich zum einen *bottom up*-Initiativen aus der akademischen Community heraus entwickeln. Diese sollen der stärkeren Vernetzung innerhalb der wissenschaftlichen Community dienen aber auch den stärkeren Austausch zwischen Forscherinnen und Forschern und Stakeholdern ermöglichen. Zum andern bedarf ein nachhaltiger Aufbau von Forschungskapazitäten auch Einrichtungen, an denen in verstetigter Form Forschung betrieben werden kann. *Top down*-Institutionalisierung ist in dem Sinne zu leisten, dass relevante Akteure im Hochschulsystem „von oben“ die Entscheidung treffen, Einrichtungen aufzubauen. *Bottom up*- und *top down*-Institutionalisierung können so im Idealfall in eine produktive Wechselwirkung treten: Erstere stellt den Kontext dar, in dem Ideen in relevanten Communitys geteilt und weiterentwickelt werden können, letztere den Kontext, in dem die Ressourcen bereitstehen, um Forschungsprojekte umzusetzen und Dienstleistungen anzubieten.

Szenario 1: Akademisches Netzwerk „Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft“

Kurzbeschrieb	Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz in Form akademischer Selbstorganisation (Forschungsnetzwerk, Verein). Erfolgreicher Aufbau in Form des Netzwerkes REHES – Research on Higher Education and Science in Switzerland.
Vorteil	Angesichts des Commitments der Community vielversprechend und bereits in der Umsetzung
Nachteil	Schwache Institutionalisierung (da kaum Ressourcen und Community in der Schweiz etwas zu klein für eine selbsttragende Struktur).

Szenario 2: Aufbau eines Akteurs. Trägerschaft: Ausgewählte Hochschulen

Kurzbeschrieb	Aufbau eines nationalen Akteurs mit Beratungs- und Forschungskapazität zu Hochschulen und Wissenschaft. Getragen von interessierten Hochschulen. Allenfalls mit Unterstützung durch Stiftungen.
Vorteil	Partikularismus einzelner Institutionen etwas eingedämmt. Weniger lokal. Gemäss Stakeholdergesprächen: Vielversprechende Version, einen hochschulübergreifenden Akteur zu institutionalisieren
Nachteil	Umsetzung gemäss Einschätzung aus Stakeholdergesprächen sehr schwierig. Universitäre Kooperation in der Schweiz bislang wenig erfolgreich. Erschwerend hinzu käme die Frage der Hochschultypen. Selbstverständnis von Stiftungen in der Schweiz (im Unterschied zu Deutschland) machen diese Option zudem unwahrscheinlich

Szenario 3: Aufbau eines Akteurs. Trägerschaft: Schweizerischer Wissenschaftsrat SWR

Kurzbeschrieb	Aufbau eines nationalen Akteurs mit Beratungs- und Forschungskapazitäten zu Hochschulen und Wissenschaft. Getragen vom Schweizerischen Wissenschaftsrat SWR.

Vorteil	Grundsätzlich einer der geeignetsten Träger im Schweizer Hochschulsystem. Führt selbst Studien (im Mandat oder Selbstauftrag) durch und betrieb bis 2006 mit dem CEST ein Zentrum für Wissenschafts- und Technologiestudien.
Nachteil	Gespräche zeigten, dass der SWR zu stark als Interessensvertretungsorgan wahrgenommen wird. Forschung am SWR würde nicht als ausreichend autonom und frei von Partikularinteressen wahrgenommen. Zudem stehen dem SWR selbst keine Mittel zur Verfügung, mit denen Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft stärker institutionalisiert werden könnte

Szenario 4: Aufbau eines Akteurs. Trägerschaft: swissuniversities

Kurzbeschrieb	Aufbau eines nationalen Akteurs mit Beratungs- und Forschungskapazitäten zu Hochschulen und Wissenschaft. Getragen von swissuniversities. Allenfalls mit Unterstützung durch Stiftungen.
Vorteil	Vorteil: swissuniversities wäre eigentlich prädestinierter und legitimer Träger
Nachteil	Nachteil: Gemäss bisherigen Gesprächen schwierig umzusetzen. Insbesondere Verhältnis Kammern UH, FH, PH eine grosse Herausforderung.

Szenario 5: Aufbau eines Akteurs: Trägerschaft Akademien der Wissenschaften Schweiz

Kurzbeschrieb	Aufbau eines nationalen Akteurs mit Beratungs- und Forschungskapazitäten zu Hochschulen und Wissenschaft. Getragen von den Akademien der Wissenschaften Schweiz.
Vorteil	Nahe an der akademischen Community, d.h. den Leistungserbringern wissenschaftlichen Wissens
Nachteil	Ähnlich wie SWR werden die Akademien zu stark politisch wahrgenommen – gemäss GesprächsparterInnen sind sie deshalb kein geeigneter Ort für Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft. Gemäss Einschätzungen sind die Akademien zudem auch als institutionelles Gebilde gegenwärtig kein optimaler Ort für die Ansiedlung eines Akteurs, der Wissen zu Hochschulen und Wissenschaft generiert.

Szenario 6: SBFI l*eading house* Modell für Hochschul- und Wissenschafts-forschung

Kurzbeschrieb	Parallel zum l*eading house* Modell des SBFI in der Berufsbildungsforschung, Unterstützung von l*eading houses* zu ausgewählten Themen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung.1 Aufträge der l*eading houses* insbesondere: Forschung zu definierten Schwerpunkten, Nachwuchsförderung, nationale und internationale Vernetzung, Valorisierung der Forschungsergebnisse.
Vorteil	Forschung auf der „richtigen“ Ebene (Bundesebene, SBFI) gefördert und auf der “richtigen“ Ebene umgesetzt (Hochschulen). Komplementär zu laufendem Aufbau eines akademischen Netzwerkes (siehe Punkt 1).
Nachteil	Kantone in dieser Lösung (noch) nicht in Institutionalisierung einbezogen. Diese liessen sich aber in der konkreten Ausgestaltung bei Bedarf einbeziehen. Potenziell über HFKG inkludierbar.

7. Empfehlung I: Fortführung der *bottom up*-Initiative REHES

Die zu Beginn des Projektes entwickelte Kartierung der Forschungslandschaft zeigte, dass in der Schweiz in vielen Kontexten zu Hochschulen und Wissenschaft geforscht wird, bislang aber noch auf recht disperse und heterogene Weise. Im Projektverlauf erwies sich, dass auf Seite von Forschenden aller drei Hochschultypen eine grosse Motivation besteht, sich stärker auszutauschen, voneinander zu lernen und Forschungsinteressen stärker wechselseitig aufeinander zu beziehen.

Auf Initiative des CHESS-Projektes „Aufbau eines Netzwerkes Forschung zum Schweizer Hochschulraum“ hat sich die Gemeinschaft „Research on Higher Education and Science in Switzerland“ (REHES) formiert (siehe dazu Anhang III). In diesem Kontext kann die entstehende Community sich wechselseitig besser wahrnehmen und ihre Forschungen nachhaltiger aufeinander beziehen. Die REHES-Community soll demnach als Selbstverständigungskontext einschlägig forschender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Schweiz dienen und auch ermöglichen, den Austausch mit ausländischen und internationalen Fachgemeinschaften zu pflegen.

Im Anschluss an den ersten nationalen REHES-Workshop 2019 hat sich eine breit aufgestellte Arbeitsgruppe REHES gebildet, die Vorschläge für Fokusthemen und Institutionalisierungsformen der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft entwickelt. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe wurden im September 2020 an einem zweiten nationalen REHES-Workshop in Lausanne in Form eines Positionspapiers vorgestellt, diskutiert und in weitere Schritte umgesetzt.

An der REHES Tagung 2020 wurde entschieden, dass im Positionspapier skizzierte *bottom up*-Institutionalisierungsszenario eines „dynamischen“ Netzwerkes weiter voranzutreiben. Am 23. November 2020 wurde an einer virtuellen REHES Versammlung ein konkreter Organisationsvorschlag für ein Netzwerk diskutiert und angenommen. Im nächsten Jahr wird zudem die dritte REHES-Tagung von der Hochschulforschung der ZHAW organisiert.

Die Selbstorganisation der wissenschaftlichen Community ist ein wichtiger Aspekt der Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz. Um diesen Kompetenzaufbau strukturell abzusichern, bedarf es allerdings ebenfalls einer Institutionalisierung „von oben“. Ohne eine solche komplementäre strukturelle Absicherung wird es vermutlich nicht möglich sein, eine dauerhafte Selbstbeobachtung des schweizerischen Hochschul- und Wissenschaftslandschaft auf internationalem wissenschaftlichem Niveau sicherzustellen.

8. Empfehlung II: *Leading houses* in Hochschul- und Wissenschaftsforschung

8.1 *Top down*-Institutionalisierung als Herausforderung

Die Gespräche mit Stakeholdern zeigten, dass seitens der Akteure im Schweizer Hochschulraum Interesse an Handlungs- und Reflexionswissen besteht. Es konnte eine Vielzahl von Fragestellungen identifiziert werden, die Stakeholder als relevant erachten (siehe oben). Der Aufbau von Forschung zum Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem wurde wohlwollend und mit Interesse aufgenommen.

In den Gesprächen zeigte sich jedoch eine zentrale Herausforderung: Während die Stakeholder das Anliegen des Projektes überzeugte, betrachteten sie die bestehenden Institutionen nicht als geeignete Orte der Ansiedlung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz. Nationale Akteure mit einer politischen Funktion im Schweizer Hochschulraum werden als wenig ideale Orte der Ansiedlung der Wissenserzeugung betrachtet (z.B. swissuniversities, Akademien, Wissenschaftsrat). Die Kompetenz für die Schaffung von Entscheidungs- und Reflexionswissen im Schweizer Hochschulraum wird besonders auf der Ebene einzelner Hochschulen gesehen, da die wissenschaftliche Forschung in der Schweiz hauptsächlich an Hochschulen angesiedelt ist.

Geht es allerdings um Wissen zu Hochschulen, sind die relevanten Entscheidungsinstanzen an den Hochschulen jedoch primär an relativ kurzfristigem Wissen zu lokalen und aktuellen Herausforderungen interessiert, weniger an einer auf Dauer gestellten Schweizer Gesamtsicht. So sind Hochschulen zwar der „natürliche“ Ort der Institutionalisierung von Hochschul- und Wissenschaftsforschung, die Universitätsleitungen aber kaum daran interessiert, hier den Aufbau einer gesamtschweizerischen Systemperspektive voranzutreiben.

Um Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz stärker zu institutionalisieren, bedarf es deshalb eines Arrangements, das es erlaubt, diese an den Hochschulen anzusiedeln (um den Forschungsbezug abzusichern), die Trägerschaft jedoch so auszugestalten, dass eine Gesamtsicht auf das Hochschul- und Wissenschaftssystem gefördert wird (und nicht eine lokale, kurzfristige Sicht).

Im Projektverlauf ist das CHESS auf ein geeignetes Modell gestossen, das in der Schweiz zur Förderung der Berufsbildungsforschung bereits etabliert und sehr vielversprechend für die Lösung der beschriebenen Herausforderung ist. Es handelt sich hierbei um das Modell der *leading houses* in der Berufsbildung. Im Vergleich der verschiedenen Möglichkeiten, die geprüft wurden, ist diese am aussichtsreichsten. Das CHESS hat deshalb einen Institutionalisierungsvorschlag für *leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung entwickelt und diesen dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation vorgelegt.

8.2 *Leading houses* in der Berufsbildungsforschung als Modell

Auf der Grundlage der vorgenommenen Analysen schlägt das CHESS vor, *leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung nach dem Modell der *leading houses* in der Berufsbildungsforschung einzurichten. Letztere werden vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation

(SBFI) über eine Laufzeit von je 10-12 Jahren mit jährlich bis zu 2 Mio. CHF finanziert.[6] Als politischer Akteur, der an einer Schweizer Systemperspektive (hier: im Bereich der Berufsbildung) interessiert ist, kann das SBFI *leading houses* in der Berufsbildungsforschung mit thematischen Schwerpunkten ausschreiben, in denen politischer Wissensbedarf besteht. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können sich sodann für die Ausrichtung eines *leading houses* bewerben. Dieses Modell in der Berufsbildungsforschung löst also bereits die im Projektverlauf identifizierte Herausforderung, Forschung mit einer schweizerischen Systemperspektive zu institutionalisieren. Im Bereich der Berufsbildungsforschung gibt es aktuell drei *leading houses*. Deren Thematiken sind:

- Economics of Education, Firm Behavior and Training Policies (Universität Zürich, Universität Bern)
- Technologien für Berufsbildung (EPFL, Universität Fribourg, IUFFP)
- Governance in Vocational and Professional Education and Training (Universität St. Gallen, Universität Lausanne, EHB)

Das SBFI geht davon aus, dass der Berufsbildungsbereich relevant für den Schweizer Arbeitsmarkt und die Innovationsfähigkeit des Landes ist. Damit die Schweizer Berufsbildung auch in Zukunft ein Erfolgsmodell bleibt, unterstützt der Bund deshalb den langfristigen Aufbau von Forschungskapazitäten an Hochschulen, um die Schweiz auf diesem Gebiet in der internationalen Forschung anschlussfähig zu machen, Berufsbildung weiterzuentwickeln und evidenzbasierte Systemsteuerung zu ermöglichen.

Hauptziele der vom SBFI geförderten Berufsbildungsforschung

Die Ziele der *leading houses* in der Berufsbildungsforschung werden vom SBFI wie folgt beschrieben:

Aufbau Forschung	„Aufbau von nachhaltigen Forschungsstrukturen im Bereich der Berufsbildung auf internationalem wissenschaftliche[m] Niveau“ (SBFI 2020a: S. 10, siehe Fussnote 1)
Weiterentwicklung Berufsbildung	„(Weiter-)Entwicklung der Berufsbildung mittels der Nutzbarmachung von Resultaten aus der Berufsbildungsforschung“ (ebd.)
Evidenzbasierte Steuerung	„Evidenzbasierte Steuerung der Schweizer Berufsbildungspolitik aufgrund von Erkenntnissen aus der Berufsbildungsforschung“ (ebd.)

[6] Siehe dazu: SBFI (2020). Forschungskonzept Berufsbildung, 2021-2024. Bern: SBFI. Online: https://www.sbfi.admin.ch/sbfi/de/home/bildung/berufsbildungssteuerung-und--politik/berufsbildungsforschung.html (zuletzt eingesehen am 21.10.2020).

Aufgaben der *leading houses* in der Berufsbildungsforschung

Die *leading houses* haben dabei sechs Aufgaben, wobei die Forschung als Hauptaufgabe betrachtet wird:

Forschung	„Die *leading houses* widmen sich zentralen Fragestellungen im Bereich Berufsbildung innerhalb eines definierten thematischen Rahmens. Dabei geht es vor allem darum, konzeptionelle Lücken zu schliessen und auch Berufsbildungspolitik und -praxis abzudecken“ (SBFI 2020a, S. 12, siehe Fussnote 1)
Nachwuchsförderung	„Die *leading houses* entwickeln ein Programm für die Nachwuchsförderung in ihrem wissenschaftlichen Schwerpunktbereich. Diese Aufgabe der *leading houses* soll wesentlich zur Nachhaltigkeit der aufgebauten Strukturen beitragen. Junge Forschende werden in die Projekte integriert und vom jeweiligen *leading house* betreut. Die Nachwuchsforscherinnen und -forscher sollen nach Möglichkeit ermutigt werden, ihre Forschungstätigkeit im Bereich Berufsbildung weiterzuführen“ (ebd.).
Valorisierung der Forschungsergebnisse	„Die *leading houses* verbreiten die Resultate ihrer Forschung und präsentieren diese den interessierten Akteuren der Berufsbildung an Tagungen, Workshops und im Rahmen von Publikationen. Sie ergreifen weitere Massnahmen für den Transfer der Forschungsergebnisse in die Praxis“ (ebd.).
Kongresse und Veranstaltungen	„Die *leading houses* organisieren Kongresse und nehmen an nationalen und internationalen wissenschaftlichen Kongressen und Fachtagungen teil. Sie beziehen die jungen Forschenden in die Veranstaltungen ein“ (ebd.).
Bildung von nationalen und internationalen Netzwerken	„Die *leading houses* bilden nationale und internationale Netzwerke in ihrem jeweiligen Forschungsbereich. Die Vernetzung erfolgt über konkrete Projekte, im Rahmen der Nachwuchsförderung und durch aktive Teilnahme an Tagungen und Workshops. Kooperation ist eine Stärke der *leading houses*. Dadurch wird die Berufsbildungsforschung zunehmend in den schweizerischen Hochschulen verankert und junge Forscherinnen und Forscher erhalten Gelegenheit, sich in diesem Bereich zu etablieren“ (ebd.).
Beobachtung des Forschungsfelds	„Die *leading houses* identifizieren fortlaufend Forschungslücken und gehen diese im Rahmen ihrer Forschungsprojekte an“ (ebd.).

8.3 *Leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung

Im Bereich der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaften bietet es sich an, die Schaffung von Systemwissen analog wie in der Berufsbildungsforschung zu fördern. Das Hochschul- und Wissenschaftssystem ist von hervorragender Bedeutung für den Schweizer Wirtschafts- und Innovationsstandort. Um das Schweizer Erfolgsmodell zu bewahren, ist auch hier der Aufbau von Forschungskapazitäten nötig. Dies nicht nur, um wissenschaftlich international anschlussfähig zu bleiben, sondern auch, um

das Hochschul- und Wissenschaftssystem weiterzuentwickeln und um damit die evidenzbasierte Systembeobachtung und -steuerung zu verbessern.[7]

Deshalb bietet es sich an, eine Reihe thematischer Schwerpunkte für *leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung festzulegen, zu denen dann wissenschaftliche Forschung gefördert würde. Diese würde die Bearbeitung relevanter Forschungsthemen über längere Zeiträume und damit einen Kompetenzaufbau ermöglichen. Gleichzeitig würden *leading houses* über die Festlegung von Forschungsthemen auch die praktische Relevanz der Forschung sicherstellen und so die Weiterentwicklung und Steuerung des Hochschul- und Wissenschaftssystems auf eine solidere Wissensbasis stellen.

Exemplarische Veranschaulichung möglicher *leading houses*

Vor dem Hintergrund des Austausches mit Stakeholdern und der wissenschaftlichen Community im Rahmen des Projektes würden es sich empfehlen, Schwerpunkte in den folgenden drei Themenclustern zu setzen:

- *Leading house „Hochschulsystem":* Vergleich der Schweiz mit anderen Hochschulsystemen, Leistung und Bedeutung des Hochschulsystems für andere Schweizer Gesellschaftsbereiche, Verhältnisse und Dynamiken zwischen den Hochschultypen
- *Leading house „Hochschulgovernance":* Hochschulreformen und ihre Effekte auf Hochschulbildung, Forschung, Wissenstransfer und Verwaltung
- *Leading house „Hochschulkarrieren":* Forschung zu Studierendenlaufbahnen, wissenschaftlichem Personal, Verwaltungspersonal. Dies unter besonderer Berücksichtigung von Fragen der Chancengleichheit

In der Schweiz gibt es momentan zwei universitäre Zentren, die bereits als Ausgangspunkt für den Aufbau von *leading houses* dienen könnten: das Kompetenzzentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung CHESS der Universität Zürich (Gründung: 2014) und das bereits länger bestehende Observatoire Science, Politique et Société der Universität Lausanne. Wie die Kartierung der Institutionalisierung der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft gezeigt hat, gibt es aber in der Schweiz – trotz der bislang eher geringen Institutionalisierung – einen fruchtbaren Boden für den Aufbau von Forschungskapazitäten. Im Folgenden ist das *leading house* Modell illustrativ auf diese beiden relativ gut aufgestellten Hochschulzentren bezogen. Dies mit dem Ziel, die Grundidee etwas anschaulicher zu umreissen. Natürlich gibt es auch andere Ansatzpunkte und Potenziale in der Schweiz, wie der Kartierung der Forschungslandschaft entnommen werden kann.

Beispiel I: *Leading house* auf der Basis des CHESS

Das Kompetenzzentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung CHESS ist in einer guten Lage, die ersten beiden oben genannten Schwerpunkte mit Beiträgen zu bedienen. So leiten der CHESS-Direktor Prof. Dr. Mike S. Schäfer und die stellvertretende CHESS-Direktorin Prof. Dr. Katja Rost aktuell zum Beispiel zwei SNF-Projekte, die das Schweizer Hochschulsystem sowie die Governance einzelner

[7] Seit 2016 hat z.B. SBFI zwei Monitoringberichte zu Forschung und Innovation in der Schweiz verfasst und publiziert (2016, 2020b). Forschung, die durch *leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung stattfinden würde, könnte einen wichtigen Beitrag zu einem Systemmonitoring leisten und z.B. die Datenlücken identifizieren und füllen sowie die Daten konzeptuell einordnen.

Hochschulen je an ausgewählten Themen analysieren (Hochschulkommunikation und digitale Transformation). Neben der Forschung legt das CHESS ebenfalls grossen Wert auf die Valorisierung wissenschaftlicher Befunde. So verfügt es neben dem Bereich Forschung über die Bereiche Beratung, Veranstaltungen und Weiterbildungen, anhand derer wissenschaftliche Kenntnisse in Praxisfelder gespeist werden. Weiterhin führt das CHESS Tagungen durch und fördert mit REHES ein nationales Netzwerk. Das CHESS erbringt so im Kern bereits viele Leistungen, die von *leading houses* in der Berufsbildungsforschung erwartet werden. Das CHESS könnte so eine Keimzelle für ein erstes *leading house* für Hochschul- und Wissenschaftsforschung in der Deutschschweiz darstellen.

Beispiel II: *Leading house* auf der Basis des OSPS

Parallel dazu böte das Observatoire Science, Politique et Société der Universität Lausanne einen potenziellen Ansatzpunkt, um in der Westschweiz ein *leading house* aufzubauen – oder in Kooperation mit dem CHESS eines zu werden. Das Observatoire betreibt Forschung zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft und valorisiert seine Forschung über die Organisation von *round tables*, Beratungen und Expertisen. Das OSPS legt neben einen stärkeren Fokus auf Fragen der Hochschulkarrieren und der Ungleichheit in der Hochschulbildung als das CHESS bislang. Es würde damit einen guten Ausgangspunkt bieten, um Forschung zum dritten oben genannte Schwerpunktthema zu stärken und auszubauen. Während das OSPS in den 2000er Jahren institutionell sehr gut aufgestellt war und wichtige Beiträge liefern konnte, so hat es in den 2010er Jahren eine Schwächung erlebt (was die Problemdiagnose des Projektes veranschaulicht). Das vorgeschlagene *leading house* Modell könnte ein Weg sein, einen wichtigen und produktiven Ort der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz wieder zu stärken.

Leading houses als Form der Wahrnehmung des verfassungs- und gesetzesmässigen Auftrags des Bundes

Die Übertragung des *leading house* Modells für Berufsbildungsforschung für die Hochschul- und Wissenschaftsforschung würde sicherstellen, dass die Forschung auf der „richtigen“ Ebene (d.h. der Bundesebene) gefördert und auf der „richtigen“ Ebene (d.h. jener der Hochschulen) umgesetzt würde. Darüber hinaus könnte der Bund über *leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung des SBFI seinen verfassungsmässigen Auftrag besser wahrnehmen, Qualitätssicherung und Datenerhebung in Bildung und Forschung zu gewährleisten (BV, Art. 65).[8] *Leading houses* würden zudem einen Beitrag zum im Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG Art. 3) festgelegten Ziel leisten, „günstige […] Rahmenbedingungen für eine Lehre und Forschung von hoher Qualität“ (HFKG: 2) zu schaffen.

[8] Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (Stand am 18. Mai 2014) (BV, SR 101).

Verhältnis *leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung und REHES

Die *leading houses* sollen die Wissensgenerierung zum Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem in ausgewählten Schwerpunkten fördern und diese mit mehr Ressourcen unterlegen. REHES soll dagegen komplementär ein Forum für den wissenschaftlichen Austausch von Forscherinnen und Forschern dienen, die sich aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven mit Hochschulen und Wissenschaft befassen. Die *bottom up*-Institutionalisierung durch REHES und die *top down*-Institutionalisierung durch *leading houses* in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung stellen deshalb eigenständige und komplementäre Formen der Forschungsförderung dar.

BEDARF	Aus der Sicht von **Stakeholdern** ist ein Bedarf an evidenzbasiertem Wissen zum Schweizer Hochschulsystem gegeben.
Ziel	**Stakeholder** begrüssen das Ziel der stärkeren Institutionalisierung von Forschung zum Schweizer Hochschulsystem als Lösung.
POTENTIAL	In der **Forschungscommunity** sind Potentiale einer stärkeren Institutionalisierung vorhanden. Diese bedürfen jedoch der Unterstützung.

Aufbau muss **BOTTOM UP** und **TOP DOWN** sein

Das CHESS hat die **BOTTOM UP Initiative REHES** lanciert. Diese befindet sich auf einem guten Weg.

Die **TOP DOWN** Institutionalisierung ist aufgrund von Eigenheiten des Schweizer Hochschulsystems anspruchsvoll. Die Implementation eines geeigneten Modells ist nötig.

EMPFEHLUNG: REHES und LEADING HOUSE

Auf der Grundlage der Analysen im Rahmen des Projektes schlägt das CHESS vor, als **TOP DOWN Institutionalisierung** das Modell der **LEADING HOUSES** in der Berufsbildungsforschung des SBFI auf den Bereich der Hochschul- und Wissenschaftsforschung zu übertragen. Komplementär dazu empfiehlt es die Weiterentwicklung der **BOTTOM UP** Initiative **REHES**.

Literatur

Abbott, A., 1988: The system of professions: An essay on the expert division of labor. Chicago: Chicago University Press.

Ammann, M., Schellenbauer, P., & Grünenfelder, P. (2018). Exzellenz statt Regionalpolitik im Hochschulraum Schweiz. Zürich: Avenir Suisse.

Hamann, J., D. Kaldewey, N. Bieletzki, R. Bloch, T. Flink, M. Franzen, A. Graf, M. Hölscher, I. Hülsmann, A. Kosmützky, A.K. Krüger, A. Mayer, F. Meier, R. Müller, S. Priester, M. Reinhart, S. Rödder, C. Schneickert & K.S. Velarde, 2018: Aktuelle Herausforderungen der Wissenschafts- und Hochschulforschung. Soziologie - Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie187–203.

Gunkel, S., G. Freidank & U. Teichler, 2003: Directory der Hochschulforschung. Bonn: Hochschulrektorenkonferenz (= Beiträge zur Hochschulpolitik 4/2003).

Hüther, O. & R. Krücken, 2016: Hochschulen. Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung. Wiesbaden: Springer VS.

Kammer universitäre Hochschulen, 2019: Protokoll der Sitzung vom 10./11. Januar 2019. Bern: swissuniversities.

Krücken, G., 2012: Hochschulforschung. S. 265–276 in: S. Maasen, M. Kaiser, M. Reinhart & B. Sutter (Hrsg.), Handbuch Wissenschaftssoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

OECD, 2003: Reviews of National Policies for Education: Tertiary Education in Switzerland. Paris: OECD.

Pasternack, P., 2019: Fünf Jahrzehnte, vier Institute, zwei Systeme. Das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB) und seine Kontexte 1964-2014. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.

Poglia, E., 1997: La recherche sur l'université en Suisse: quelques perspectives de développement. S. 91–106 in: Wandel im tertiären Bildungssektor. Zur Position der Schweiz im internationalen Vergleich. Zürich: Hochschulverlag an der ETH Zürich.

Rumbley, L.E. et al., 2014: Higher Education: A Worldwide Inventory of Research Centers, Academic Programs, and Journals and Publications. Bonn: Lemmens.

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI, 2016: Forschung und Innovation in der Schweiz 2016. Bern: SBFI.

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI, 2020a: Forschungskonzept Berufsbildung, 2021-2024. Bern: SBFI.

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI, 2020b: Forschung und Innovation in der Schweiz 2020. Bern: SBFI.

Streckeisen, U., 1997: Hochschulforschung zwischen Wissenschaft und Praxis. S. 83-90 in: Wandel im tertiären Bildungssektor. Zur Position der Schweiz im internationalen Vergleich. Zürich: Hochschulverlag an der ETH Zürich.

Trow, M., 2007: Reflections on the transition from elite to mass to universal access: Forms and phases of higher education in modern societies since WWII. S. 243-280 in: International handbook of higher education. Springer, Dordrecht.

Tschudin, P., 2014: Das Aus für die Wissenschaftsforschung, in: Tages Woche Online, 5. Januar, o.S. Im Internet: https://tageswoche.ch/gesellschaft/das-aus-fuer-die-wissenschaftsforschung (zuletzt eingesehen am 2. Dezember 2020).

Winter M. & R. Krempkow, 2013: Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen. Wittenberg, Berlin.

Winter, M., 2014: Topografie der Hochschulforschung in Deutschland, in: die Hochschule 23(1): S. 25-49.

Anhang I: Das Projekt in Überblick

Projektname	„Aufbau eines Netzwerkes Forschung zum Schweizer Hochschulraum“
Ziel	Identifikation von konkretem Forschungsbedarf und Entwicklung eines Organisationsvorschlags für Forschung zum Schweizer Hochschulraum
Vorgehen	Experteninterviews mit Stakeholdern, Durchführung von Workshops mit der wissenschaftlichen Community, Recherchen
Laufzeit	1. Januar 2019 bis 31. Dezember 2020
Projektteam	Prof. Dr. Otfried Jarren (Projektverantwortlicher) Dr. Luca Tratschin (Projektleiter)
Steuerungsgruppe	Prof. Dr. Lucien Criblez lic. phil. Bernhard Nievergelt Prof. Dr. Mike S. Schäfer
Unterstützt durch	Prof. Dr. Michael Hengartner (bis Februar 2020 Rektor UZH und Präsident swissuniversities)
Finanzierung	Förderung aus der strategischen Reserve der UZH

Anhang II: Stakeholdergespräche

Kontakte im Akteursfeld

Universitätsleitungen (RektorInnen & GeneralsekretärInnen)	Prof. Dr. Bruno Staffelbach (Rektor Universität Luzern) Prof. Dr. Thomas Bieger (Rektor Universität St. Gallen) Prof. Dr. Martin Vetterli (Präsident EPFL) Prof. Dr. Andrea Schenker-Wicki (Rektorin Universität Basel) Prof. Dr. Astrid Epiney (Rektorin Universität Fribourg) Prof. Dr. Christian Leumann (Rektor Universität Bern) Dr. Barbara Baumann (stv. Generalsekretärin EPFL) GeneralsekretärInnen der Schweizer Universitäten
swissuniversities	Prof. Dr. Michael Hengartner (Rektor UZH, Präsident swissuniversities, Kammerpräsident UH, gleichzeitig Geldgeber) Prof. Dr. Crispino Bergamaschi (Direktionspräsident FHNW, Präsident Kammer FH swissuniversities) Prof. Dr. Hans-Rudolf Schärer (Rektor PH Luzern, Präsident Kammer PH swissuniversities) Dr. Martina Weiss (Generalsekretärin swissuniversities)

Schweizer Wissenschaftsrat SWR	Prof. Dr. Gerd Folkers (Präsident Schweizer Wissenschaftsrat SWR) Prof. Dr. Franz Eberle (SWR, seit 2007 in verschiedenen Funktionen für die EDK tätig)
Akademien der Wissenschaften Schweizer a+	Prof. Dr. Antonio Loprieno (Präsident Akademien der Wissenschaften Schweiz) Dr. Markus Zürcher (Generalsekretär SAGW)
SBFi	Silvia Studinger (Leiterin Abteilung Hochschulen SBFI, Leiterin Geschäftsführung SHK)
Schweizer Nationalfonds SNF	Dr. Katrin Milzow (Abteilungsleiterin „Strategie“ in Vertretung von Prof. Dr. Angelika Kalt, Direktorin SNF)
Stiftungen	Dr. Marco Vencato (stv. Direktor Gebert Rüf Stiftung, ehemaliger Mitarbeiter SWR) Lic. oec. Sandro Giuliani (Geschäftsführer Jacobs Foundation) Dr. Lukas von Orelli (Präsident SwissFoundations, Direktor Velux Stiftung)

Gesprächsleitfaden für Stakeholdergespräche

Forschungsbedarf	Wie schätzen Sie den Bedarf an Forschung zum Schweizer Hochschulraum ein? Gibt es aus Ihrer Sicht Wissenslücken zum Hochschulraum Schweiz (auf die Sie in der Vergangenheit gestossen sind)? Gibt es aus Ihrer Sicht Themen und Fragen, zu denen zwar bereits Wissen zur Verfügung steht, wo aber eine Vertiefung wünschenswert wäre? Welche Fragestellungen könnten aus Ihrer Sicht in Zukunft wichtig werden und sollten durch Forschung bearbeitet werden? Vorausgesetzt, Sie sehen einen Wissensbedarf zum Hochschulraum Schweiz: Wozu bräuchte es mehr Wissen (Funktion des Wissens)? Wäre Wissen zum Beispiel vor allem für eine fundierte Aussendarstellung des Hochschulraums nötig (z.B. öffentliches Bild des Schweizer Hochschulraums, Reaktion auf Positionierungen von aussen wie zum Beispiel avenir suisse)? Oder wäre Forschung besonders wichtig, um den Hochschulraum Schweiz stärker über sich selber zu informieren (z.B. für Kooperation, Entscheidungen usw.)? Im Anschluss an die letzte Frage: Wäre es besonders wichtig, evidenzbasierte Entscheidungen (vergangenheitsorientiert) treffen zu können oder fänden Sie es auch wichtig, auf wissensbasierte Prognosen (zukunftsorientiert) über relevante Entwicklungen des Hochschulraums zurückgreifen zu können?

Institutionalisierung von Forschung zum Hochschulraum Schweiz	Was ist ihre Einschätzung zu einer möglichen Institutionalisierung von Forschung zum Hochschulraum Schweiz? Halten Sie dies grundsätzlich für wünschenswert? Falls ja: Fallen Ihnen Szenarien ein, wie man Forschung zum Hochschulraum Schweiz institutionalisieren könnte? Man könnte sich ja zum Beispiel ein Forschungsnetzwerk, ein Observatorium, einen Think Tank, ein Forum (das regelmässig stattfindet) usw. vorstellen? Fallen Ihnen auf Anhieb bestimmte naheliegende Finanzierungsformen für die Institutionalisierung von Forschung zum Hochschulraum Schweiz ein? Fänden Sie eine bestimmte Institutionalisierungsform besonders wünschenswert bzw. sinnvoll? Müsste man eine bestimmte Institutionalisierungsform eher vermeiden? Worauf müsste man aus Ihrer Sicht beim Vorgehen der Institutionalisierung von Forschung zum Hochschulraum Schweiz achten? Mit wem müsste man sprechen / Wen müsste man auf jeden Fall an Bord holen? Was müsste man bei der inhaltlich-wissenschaftlichen Ausrichtung des Projektes beachten? (z.B. enger Fokus / breiter Fokus, viele Disziplinen/wenige Disziplinen, Nachwuchsförderung/auf etablierte ForscherInnen setzen usw.) Welche zeitlichen Horizonte müsste man berücksichtigen? (Schnell etwas liefern können, eher längere Anlaufsphase, dafür etwas Solides liefern können) Könnten Sie sich eine Unterstützung ihrer Organisation an die Institutionalisierung von Forschung zum Hochschulraum Schweiz vorstellen? Wenn ja: In welcher Form?

Anhang III: Zum Vorgehen der Kartierung

Für die im Projekt vorgenommene Kartierung interessierten weniger die Personen selbst, sondern die Formen der Institutionalisierung von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft. Im Anschluss an die Kartierung der deutschen Hochschulforschung von Winter und Krempkow (2013) wurden wissenschaftliche Einrichtungen, Professuren sowie hochschul- bzw. wissenschaftsnahe Institutionen recherchiert. Nicht berücksichtigt wurden für diese Kartierung Forschende auf Projekt- oder Qualifikationsstellen (Promovierende, Habilitierende, wissenschaftliche Mitarbeiter in Forschungsprojekten).

Dies keineswegs, weil deren Forschung nicht wichtig wäre. Die Überlegung bestand aber darin, dass diese Personengruppen zwar wichtig für die Forschungsleistung sind, aber aufgrund der in der Regel zeitlichen Befristung der Stellen keine guten Indikatoren für den gegenwärtigen Stand der *Institutionalisierung* von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft darstellen. Die Idee war also, dass strukturelle Träger von Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in einschlägigen Organisation(seinheit)en und einschlägig denominierten Professuren zu suchen sind. Zusätzlich wurden, im Anschluss an Winter und Krempkow (2013) InhaberInnen von Professuren in verschiedenen Disziplinen recherchiert, die sich zumindest gelegentlich in ihrer Forschung mit den Gegenstandsbereichen von Hochschulen und Wissenschaft auseinandersetzen.

Für die vorliegende Kartierung wurde an den Selbstdarstellungen der Einrichtungen und ProfessorInnen auf ihren Webseiten (an den Hochschulen) angesetzt: Wenn Personen gemäss ihren Selbstportraits (Fliesstext, Liste von Arbeitsschwerpunkten, Publikationslisten) wissenschaftlich zu Hochschulen und/oder Wissenschaft arbeiten, wurden Sie in die Kartierung aufgenommen. Es wurde also darauf verzichtet, für die Kartierung genau zu definieren, was Forschung zu Hochschulen und oder zu Wissenschaft genau ist. Dies liegt am themenorientierten Zuschnitt der Kartierung, es war deshalb nicht nötig (und nicht gewünscht), dass wir zum Beispiel selbst definieren, was wir unter „Hochschul- und Wissenschaftsforschung“ verstehen wollen.

Suche an allen drei Hochschultypen (UH, FH, PH)

Recherchiert wurden – im Unterschied zu Winter und Krempkow (2013) – Einrichtungen und ProfessorInnen an allen drei Hochschultypen, also an universitären Hochschulen, Fachhochschulen und an pädagogischen Hochschulen in der Schweiz. Parallel zur Berücksichtigung von ProfessorInnen an Universitäten wurden an Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen auch ProfessorInnen / DozentInnen recherchiert, da diese bei allen Unterschieden organisational am ehesten eine Entsprechung zu UniversitätsprofessorInnen an diesen beiden Hochschultypen darstellen. Es wurden alle drei Hochschultypen berücksichtigt, da dies zum einen aufgrund der Sichtbarkeit von ForscherInnen aus allen drei Hochschultypen sowie aufgrund der Überschaubarkeit des Schweizer Feldes geboten schien.

Ein weiterer, stärker gegenstandbezogener Grund dafür, Forschung von Einrichtungen und ProfessorInnen / DozentInnen an allen drei Hochschultypen zu berücksichtigen liegt in den regulatorischen Grundlagen der Hochschulen: Das Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz HFKG[9] (Stand vom 1. Januar 2018) definiert universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und die pädagogischen Hoch-

[9] Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz, HFKG, SR 414.20).

schulen als Hochschulen, die einen „Hochschulraum[…] mit gleichwertigen, aber andersartigen Hochschultypen“ bilden (HFKG, S. 2). Auch wenn gegenwärtig darüber diskutiert wird, was gleichwertig, aber andersartig heissen solle (und könne), so wird hier die staatliche Ambition deutlich, einen typenübergreifenden Hochschulraum zu schaffen. Dies legt auch für die Forschung nahe, diese relevante, weil vermutlich folgenreiche, Definition des Bundes insofern zu berücksichtigen, dass man Forschung an und über die verschiedenen Hochschultypen (und ihre (Ent-)Differenzierung) nicht im Vornherein ausschliesst.

Festlegen relevanter Disziplinen

Ausgehend von der Beobachtung, dass Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft aus verschiedenen disziplinären Perspektiven verfolgt werden kann, wurden Disziplinen festgelegt, die in der Suche berücksichtigt werden sollen. Hier wurde wiederum auf Winter und Krempkows Kartierung der Hochschulforschung zurückgegriffen. Neben der Hochschulforschung identifizieren die Autoren verschiedene Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Psychologie und Geschichte als „Heimatdisziplinen“, in denen die Hochschulforschung verankert sei (vgl. Winter/Krempkow 2013: 13).[10]

Da für die vorliegende Kartierung auch die Forschung zu Wissenschaft berücksichtigt wurden sollte, wurde natürlich auch die Wissenschaftsforschung als Forschungsfeld berücksichtigt und Forschung zu Wissenschaft in den oben genannten Feldern mitberücksichtigt (die vielfach auch als Heimatdisziplinen der Wissenschaftsforschung gelten können: Insbesondere die Soziologie, die Geschichte, dazu kommt noch die Wissenschaftstheorie). Zudem wurden auch die Medien- und Kommunikationswissenschaften mitberücksichtigt, weil gerade für die Wissenschaftsforschung, die sich für das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft interessiert unter dem Stichwort „Wissenschaftskommunikation“ dort wichtige Beiträge geleistet werden.

Disziplinär wurde also bewusst möglichst breit gesucht. Zudem wurden auch Einrichtungen und Personen berücksichtigt, die Forschung zuhanden von Hochschulleitungen betreiben, in der angloamerikanischen Literatur als „institutional research“ bezeichnet. Hochschuldidaktik und Hochschulentwicklung – zwei Grenzfälle – wurden berücksichtigt, sofern in den Selbstdarstellungen ein Forschungsbezug (und nicht ausschliesslich ein Anwendungsbezug) sichtbar wurde, d.h. insbesondere, wenn Forschungsprojekte oder Publikationen aufgeführt wurden.

Recherche auf Webseiten von Schweizer Hochschulen

Nach der Festlegung relevanter Disziplinen, wurden letztere an Schweizer Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen untersucht. Konkret wurde zum einen nach Einrichtungen / Professuren gesucht, die in ihrer Gesamtheit primär Forschung zu Hochschulen und oder Wissenschaft betreiben und zum anderen ProfessorInnen / Dozenten, die punktuell in den ausgewählten Disziplinen Forschung zu Hochschulen und/oder Wissenschaft betreiben. Für letzteres wurde jeweils auf der Seite

[10] Ähnlich, wenn auch insgesamt etwas enger und mit explizitem Bezug zur Wissenschaftsforschung bestimmen Hüther & Krücken (2016) die Wissenschaftsforschung, die empirische Bildungsforschung die Innovationsforschung als „Grenzperspektiven“ der Hochschulforschung (Hüther & Krücken 2016: 299ff.). Diese sind in der hier vorliegenden Kartierung über das weitere Verständnis und die explizite Berücksichtigung von Forschung zu Hochschulen mitberücksichtigt.

eines ausgewählten Instituts (z.B. das Institut für Soziologie an der Universität Bern) nach ProfessorInnen / DozentInnen gesucht, in deren Selbstbeschreibung Forschung zu Hochschulen und / oder Wissenschaft zum Ausdruck kam. Diese Suche basierte, wie bereits erwähnt, auf der Selbstdarstellung der Personen.

Um die Ergebnisse der Recherche abzurunden, wurde in Forschungs- und Projektdatenbanken nach Projekten gesucht, die zu Hochschulen und/oder Wissenschaft forsch(t)en. Recherchiert wurde die Projektdatenbank des Schweizerischen Nationalfonds SNF, die Projektdatenbank des FORS sowie die Datenbank von Innosuisse. Hier zeigte sich ein Bild der Sättigung der Recherche: Es kamen kaum weitere Treffer dazu. Auch eine allgemeine Literaturrecherche (in Bibliothekskatalogen, Google Scholar) bestärkte den Eindruck, dass das Feld, zumindest entlang der gewählten Suchstrategie recht umfassend erschlossen wurde.

Im Verlauf der Recherche wurde deutlich, dass relevante Einrichtungen mit Forschungsbezug auch ausserhalb von Hochschulen anzusiedeln sind. So gibt es zum einen insbesondere Organe der wissenschaftlichen Selbstorganisation (Fachvereine), die Forschung zu Wissenschaft oder Hochschulen fördern. Zum anderen gibt es auch politiknahe Einrichtungen, die Daten und Analysen zum Hochschul- und Wissenschaftsraum publizieren. Wir entschieden uns deshalb, diese in die Kartierung aufzunehmen.

Alternativen zum gewählten Vorgehen: Literaturmapping und directory

Abschliessend ist darauf hinzuweisen, dass diese Form der Kartierung nicht die einzige Form darstellt, sich ein Bild über ein (räumlich eingegrenztes) Forschungsfeld zu machen. Naheliegend sind insbesondere die Strategien des Literaturmappings und eines „Directory“.

Den Weg eines Literaturmappings haben Carole Probst und Christian Wassmer von der ZHAW eingeschlagen. Diese haben sich im Unterschied auf die hier vorliegende Kartierung auf Hochschulforschung fokussiert und einschlägige Zeitschriften der Hochschulforschung ausgewertet. Mit unserer Kartierung wollten wir komplementär dazu herausarbeiten, wo in der Schweiz thematisch zu Hochschulen und Wissenschaft geforscht wird und wie sich die Lage institutionell darstellt. Für unsere Zwecke war das Literaturmapping nicht der direkteste Weg, der zudem um einiges herausfordernder gewesen wäre: Denn unsere blosse thematische Eingrenzung zu Hochschulen und Wissenschaft wäre für die Zwecke eines soliden Literaturmappings wohl zu weit und wir hätten über diesen „Umweg“ nochmals die AutorInnen und die Einrichtungen, an denen sie tätig sind, rückverfolgen müssen. Dabei hätten für unsere Zwecke viele Treffer dann auch ausgeschlossen werden müssen, wenn eben zwar über die Schweiz aber nicht in der Schweiz geforscht worden wäre.

Eine weitere Alternative wäre eine Bestandesaufnahme in Form eines Verzeichnisses der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft, ähnlich wie es von Gunkel, Freidank & Teichler (2003) für die Hochschulforschung initiiert wurde. Die Strategie würde hier darin bestehen, Personen z.B. mit einer umfassenderen Adressliste anzuschreiben und anzufragen, ob sie in ein solches Verzeichnis der Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft in der Schweiz aufgenommen werden möchten. Hier wäre es wohl geboten, die Aufforderung möglichst breit und auch öffentlich zirkulieren zu lassen, um allen einschlägig Forschenden die Gelegenheit zu geben, in das *directory* aufgenommen zu werden. Als Resultat hätte man dann alle Forschenden erfasst, die sich selbst (und gemäss ihrem Verständnis) als

Beitragende an Forschung zu Hochschulen und Wissenschaft betrachten. Ähnlich (und im Unterschied zur Strategie des Literaturmappings), würde man sich bei diesem Vorgehen stark auf die Selbstauskunft von Forschenden stützen. Damit würde man die *scientific community* die sich bislang zumindest latent um die Themen Hochschulen und Wissenschaft gebildet haben, vollständiger (und damit „besser") sichtbar machen, da man sich mit einem inklusiven Verzeichnis nicht auf Einrichtungen und ProfessorInnen und DozentInnen beschränken würde. Allerdings würde man weniger die Institutionalisierung der Forschung in Form von Einrichtungen und Professuren / Dozentenstellen erfassen, was gerade das Ziel der vorliegenden Kartierung war. Das Anlegen eines *directories* wäre sicherlich ein attraktives Komplement dieser Kartierung.

Allgemein würden die drei erwähnten Optionen wichtige komplementäre Leistungen erbringen: Der Ansatz dieses Dokumentes gibt über den Zustand der Institutionalisierung Auskunft und zeigt, in welcher Form die Forschung zeitlich stabilisiert ist. Ein Literaturmapping nimmt dagegen eine Beschreibung des wissenschaftlichen Diskurses vor und fördert so die sachbezogene Kommunikation zutage. Ein *directory* schliesslich würde die – zumindest latente – wissenschaftliche *community* zum Gegenstand von Hochschulen und Wissenschaft sichtbar machen und so die soziale Verfasstheit der Forschungsgemeinschaft beschreiben

Anhang IV: REHES – Research on Higher Education and Science

Dokumentation	URL
Webseite REHES	https://www.rehes.uzh.ch/de.html
Grundsätze Netzwerk REHES	https://www.rehes.uzh.ch/de/Grunds%C3%A4tze-REHES.html
Positionspapier REHES	https://www.rehes.uzh.ch/de/Positionspapier.html
REHES Mailingliste	https://chess.lists.uzh.ch/sympa/info/rehes-ch
REHES Workshop I	https://www.rehes.uzh.ch/de/REHES-Tagungen/REHES-1.html
REHES Workshop II	https://www.rehes.uzh.ch/de/REHES-Tagungen/REHES-2.html
REHES Workshop III	https://www.rehes.uzh.ch/de/REHES-Tagungen/REHES-3.html

Luca Tratschin, Dr. phil., ist seit 2019 wissenschaftlicher Projektleiter am CHESS und Koordinator des Forschungsnetzwerkes REHES. Zuvor war er Oberassistent am Soziologischen Seminar der Universität Luzern und Präsident der Mittelbauorganisation Luzern (MOL).

Lucien Criblez, Prof. Dr., ist Mitglied des Leitungsausschusses des CHESS und seit 2008 Professor für Historische Bildungsforschung und Steuerung des Bildungssystems. Zuvor war er Professor für Pädagogik und Leiter des Instituts Forschung und Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Otfried Jarren, Prof. em. Dr., ist Mitglied des Leitungsausschusses des CHESS und seit 2020 Professor emeritus für besondere Aufgaben. Er ist zudem Mitglied im Universitätsrat der Universität Basel. Zuvor war er Professor für Kommunikationswissenschaft und Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Rektor ad interim an der Universität Zürich.

Bernhard Nievergelt, lic. phil. MPA, ist seit 2014 Geschäftsführer des CHESS. Zuvor war er wissenschaftlicher Berater und Leiter des Sekretariats des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates SWTR sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter des Programms für Wissenschaftsforschung der Universität Basel.

Mike S. Schäfer, Prof. Dr., ist Direktor des CHESS und seit 2013 Professor für Wissenschaftskommunikation an der Universität Zürich. Er ist zudem Präsident des AGORA Komitees des Schweizer Nationalfonds SNF und Sprecher der Expertengruppe „Communicating Sciences and Arts in Times of Digital Media" der Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Das CHESS will die Selbstreflexion der Hochschulen und der Wissenschaften stärken und die Herausforderungen thematisieren, welche durch die veränderten gesellschaftlichen Erwartungen von den zunehmend autonomen Hochschulen bewältigt werden müssen.

www.chess.uzh.ch

CHESS